Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 15. Januar 1913. No. 3.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Fürchte dich nicht!

O fürcht' dich nicht! Es lebt dein Jesus ja,
Er trug dein Kreuz voran.
Blick nur auf ihn, er ist dir fühlbar nah.
Bereitet selbst die Bahn.
Er hat ja auch für dich gestritten,
Für deine Schuld den Tod erlitten,
Er liebet dich — auf ewiglich.

O fürcht' dich nicht! Sein Geist ist dir stets nah,
Regiert dein Herz so gern.
Und wenn du betest, dann ist er es ja.
Der dich vertritt beim Herrn.
Er leitet dich auf rechtem Wege
Und hält dich fest in seiner Pflege
Und zieht dein Herz—stets himmelwärts.

Darum getrost! Du hast es ewig gut
Bei dem dreiein'gen Gott.
Trau fest auf ihn! Du stehst in seiner Hut
In Freude wie in Not.
Er führt auf hell und dunklem Pfade
Dich zu dem Tron der ew'gen Gnade,
Drum fürcht' dich nicht—er läßt dich nicht!

Sorgenkinder.

Von Dr. G. Weitbrecht.

Das schwerste Kreuz, das Eltern an ihren Kindern erleben können, läßt sich in dem Wort „ungeratene Kinder" kurz zusammenfassen. Wir verstehen Luther, wenn er einmal zu seiner Käthe, als diese eine über einen ungehorsamen Sohn verhängte Strafe allzustreng finden wollte, geäußert hat: „Ich will lieber einen toten, denn einen ungeratenen Sohn haben." Wir können dazu setzen: lieber einen blinden, lahmen, tauben, stummen, schwachsinnigen, als einen ungeratenen Sohn. „Siehe einen frommen Vater und Mutter an," schreibt Luther ein andermal, „wenn sie ein ungehorsam Kind haben, siehe ihnen nur zu, so wirst du wohl bald sehen, wie das heiße: der Eifer hat sie gefressen. Da gehen sie und beißen und grämen sich, ihr Herz verschmachtet in ihnen, bis sie vor großem Grämen und Bekümmern dahinsterben. — Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder und recht schlechte Mörder, denn sie erwürgen die Eltern. Es ist kein größer Kreuz und Herzeleid für die Eltern, denn der Kinder Bosheit, und machen also die Eltern alt, töten sie mit Bekümmernis, daß sie wehklagen: Ach, mein Sohn! ach meine Tochter! Und dennoch bleibet des Vaters Herz gegen das Kind, wenn es gleich böse ist, bekommen nicht einen Haß gegen sie, obgleich das ungeratene und untugendsame Leben der Kinder die Eltern in die Grube bringt.

Bei aller schuldigen Duldsamkeit, welche christliche Eltern ihren Kindern entgegen bringen, und von der wir schon in einem frühern Kapitel gehandelt haben, empfinden sie es doch schmerzlich, wenn sie merken, daß die heranwachsenden Kinder allmählich einem andern Geist Raum geben als dem des Elternhauses; so daß sie dem christlichen Glauben gleichgiltig gegenüberstehen, wohl ihm gar entfremdet werden, von den eingebildeten Höhen neuzeitlicher Bildung herabsprechen über manches, was den Eltern heilig und ehrwürdig ist; wenn sie Vergnügungen begehren, von denen sich die Eltern fernhalten, weil sie dieselben mit christlichem Lebensernst nicht für vereinbar halten, und dagegen an Gottes Wort im Haus und in der Kirche keinen Geschmack mehr finden.

Bis zu einem gewissen Alter kann ja hier der elterliche Wille mit einem bestimmten: „das muß sein" oder „das darfst du nicht" das Einhalten der dem Geist des Hauses entsprechenden Schranken erzwingen. Aber sicher tritt einmal ein Zeitpunkt ein, von welchem an das nicht mehr möglich ist, und auch christliche Eltern ihre Kinder bis auf einen gewissen Grad ihre eigene Wege müssen gehen lassen, damit sie selber erfahren, wie weit sie kommen. Häufige Predigten und Vermahnungen, vollends heftige Ausbrüche und Auseinandersetzungen helfen hier nichts; nur darauf muß in solchen Fällen das Augenmerk der Eltern gerichtet sein, daß sie durch Liebe und Ernst, je nach Bedürfnis sich wenigstens einen überwachenden, mäßigenden, einschränkenden Einfluß auf die Kinder wahren. So hat ja auch Gott, der treueste und weiseste Vater, den es gibt, die ihm entfremdete Völkerwelt nicht mit Gewalt unter seiner speziellen Offenbarung und Leitung zurückbehalten, sondern hat sie ihre eigenen Wege gehen lassen, und ist ihr erst, als die Zeit erfüllet war, das heißt, als die Heidenvölker am Ende ihrer Weisheit angelangt waren, wieder persönlich nahe getreten, nicht mit Vorwürfen und schärferen Vorschriften, sondern mit der rettenden Tat seiner Liebe, nämlich der Sendung und Hingabe seines Sohnes.

Man hüte sich auch, solche Sorgenkinder, die sich der geistigen, insbesondere der christlichen Atmosphäre des Hauses zu entziehen suchen, eine andere Lebensrichtung einschlagen und eine andere Lebensanschauung in sich aufnehmen als die durchs Elternhaus ihnen überlieferte, sofort als „ungeratene Kinder" anzusehen und zu bezeichnen. Damit ist schon viel Bitterkeit erregt, viel Vertrauen zu den Eltern zerstört, der inneren Entfremdung vom Elternhaus schon viel Vorschub geleistet worden. Manchmal handelt es sich ja bloß um eine vorübergehende Erscheinung, um eine Uebergangszeit, die um so kürzer dauert, ja weniger man gewaltsam und absichtlich in dieselbe eingreift. Auch empfindlich starke Ausdrücke, welche die jungen Leute gegenüber vor denen gebrauchen, die sich in Auseinandersetzungen mit ihnen einlassen, sollen wohl mit ruhigem Ernst gerügt, aber nicht allzuschwer genommen werden. Aber selbst wenn es sich nicht um einen bloßen Uebergang handelt, wenn sich vielmehr bei einem Kind allmählich eine bleibende Lebensrichtung herausgestaltet, die den Eltern Schmerz und Sorge bereitet, — ein ungeratenes Kind ist es damit immer noch nicht, so lange es noch sittlichen Ernst und aufrichtigen Wahrheitssinn bewahrt.

Anders wird die Sache, wenn der fremde Geist, der in den Kindern Raum gewonnen hat, sich in sittlichen Verirrungen, Ungehorsam, Zuchtlosigkeit, Unwahrhaftigkeit, Lug und Trug kundgibt, wodurch nicht bloß ihr Seelenheil, sondern schließlich auch ihre äußere Existenz, ihr Fortkommen in der Welt gefährdet u. in Frage gestellt ist. Dies pflegt man im eigentlichen Sinn als „Ungeratensein" zu bezeichnen. Meist erzeugt sich auf dieser abschüssigen Bahn auch eine wachsende innere Entfremdung vom Elternhaus. Haben die Kinder das elterliche Haus schon verlassen, so zeigt sich die Gefahr zuerst darin, daß die Briefe nachhause entweder seltener oder doch kürzer, nachlässiger und inhaltsloser werden. Machen die Eltern einmal diese Wahrnehmung, dann ist Ursache zur Beunruhigung vorhanden. Vielleicht ist dann auch noch Zeit, vorzubeugen, ehe die Sache ganz schlimm wird.

In der Tat gibt es kein schwereres Kreuz und kein tieferes Weh im Ehestand, als ein ungeratenes Kind blindlings in sein zeitliches und ewiges Verderben rennen zu sehen. Was kann in solchem Fall geschehen? Die äußeren Maßregeln, welche zu ergreifen sind, werden wohl in jedem einzelnen Fall wieder verschieden sein. Aber unter allen Umständen und in allen Fällen werden christliche Eltern darauf bedacht sein, ihr verirrtes Kind unbeschadet allen Ernstes, den man ihm zeigen muß, doch auch die volle Kraft elterlicher Liebe und elterlichen Erbarmens fühlen zu lassen u. ihm daran einen Halt zu geben, der es vor dem Versinken in den tiefsten Abgrund bewahren kann. Einem verirrten Kind einfach das Elternherz und Elternhaus verschließen, sich von ihm lossagen, das ist unter allen Umständen sehr bequem, wie ja überhaupt die radikalsten Mittel im allgemeinen die bequemsten sind und im allgemeinen am wenigsten Nachdenken und am wenigsten Herz fordern. Es mag auch vor Menschenaugen bis auf einen gewissen Grad gerechtfertigt sein, aber vor Gott und dem eigenen Gewissen ist man durch solche Mittel mit seiner Vaterpflicht und Mutterpflicht noch keineswegs abgefunden. Das heißt nicht sein Kreuz tragen, sondern es wegwerfen, insbesondere dann, wenn bei den Verirrten die erste Süßigkeit der Verirrung dahin ist — und wie bald ist das der Fall! — und der bittere Nachgeschmack sich einstellt, da muß Liebe und Erbarmen sich aufmachen, und die goldene Brücke bauen, über welche die Rückkehr zum Elternherzen und, wenn nötig, zum Elternhaus möglich ist.

Und dann neben der erbarmenden Liebe die unermüdliche Fürbitte, durch welche ja christliche Eltern einen Einfluß auf verwirrte Kinder auch dann noch ausüben können, wenn ihnen jeder andere Weg versperrt ist. „Ein Sohn so vieler Gebete und Tränen kann nicht verloren sein", ist einst der Mutter des in der Irre gehenden Augustinus gesagt worden; und wie weit war dieser Sohn in die Irre hinausgezogen, wie tief war er gesunken und wie wunderbar hat sich jenes der Mutter zugerufene Trostwort erfüllt!

Eins darf freilich dabei nicht vergessen

werden: auch die Macht der Fürbitte hat ihre Grenze an der persönlichen Willensfreiheit dessen, dem sie gilt. Auch ein Kind, für welches täglich und stündlich Bitten und Seufzer zu Gott aufsteigen, ist und bleibt eine eigene, freie, selbstständige Persönlichkeit mit eigenen Entschlüssen und eigener Verantwortlichkeit, und keine elterliche Fürbitte kann und soll ihm die Entscheidung abnehmen, die es in letzter und endgiltiger Instanz selbst zu treffen hat: ich will, oder: ich will nicht. Gott selbst hat es so geordnet. Er lockt und zieht, oft sehr stark, aber niemals so, daß der Zug zum Zwang wird, sondern immer so, daß der Punkt der persönlichen freien Entscheidung unangetastet bleibt.—Ausgewählt.

Weihnachten bei Nolan, Mich.

Werter Editor der Rundschau und alle Leser!

Einen herzlichen Gruß in Jesu teurem Namen und Segenswünsche für das kommende Jahr!

Das Weihnachtsfest wurde hier am h. Abend — den 24. Dez. — im Distriktsschulhause gefeiert. Es ist hier nur ein sehr kleines Häuflein von Gläubigen beieinander; somit dient das Schulhaus auch als Kirche. Die Feier wurde mit Gesang, Lesen des Wortes Gottes und Gebet eröffnet. Zur Abwechslung zwischen dem Verhandeln der Weihnachtsgeschichte und Aufsagen von Gedichten und Weihnachtsgesprächen sang der Chor schöne Weihnachtslieder. Was uns besonders gefiel war, daß alle Gedichte und Gespräche gut gewählt waren. Sie schilderten die biblische Bedeutung von Weihnachten. Auf dem ganzen Programm war kein Fratzengedicht vom Santa Klaus. Wir haben es oft bedauert, wenn solch albernes Zeug aus dem Heidentum in die sogenannte Christliche Kirche geschleppt und dadurch der ohnehin sehr oberflächliche Sinn unserer amerikanischen Jugend immermehr verflacht und von dem Heiligen und Ernsten weggeleitet wird. Das sollte bei Gläubigen überhaupt keinen Anklang finden, geschweige noch geübt werden.

Es verlief alles in schöner Ordnung und Ruhe, so daß Herz und Gemüt von wahrer Weihnachtsfreude beseelt war. In gehobener Stimmung durften wir dann von einander gehen. Der Vollmond schien in blendender Pracht, als wäre es seine größte Freude, den Abglanz der Sonne in hellen Strahlen auf diese dunkle Erde zu werfen und sie zu erleuchten. Er schaute freundlich auf diese schwachbewohnte Gegend voll schwarzer Baumstümpfen hernieder.

Die ganze Umgebung lag so stille und friedlich da unter einer leichten weißen Decke von frischgefallenem Schnee. Um uns geheimnisvolle lichte Stille und im Herzen göttliche Ruhe und ein stiller Friede, daß das Herz in tiefer Andacht und heiliger Ehrfurcht und Anbetung versunken war. Welch eine Lehre lag in all diesem für uns! Wie sollten Gotteskinder als Strahlenwerfer der göttlichen Gnadensonne — Jesus Christus—göttliches Licht und Liebe verbreiten in dieser von Sünden umnachteten Welt! Es war fast zu fesselnd, um ins Haus zu gehen.

Der erste Feiertag brach mit einem herrlich strahlenden Sonnenaufgang an. Die Sonne schien den ganzen Tag so unbetrübt und helle. Nur sanfte Nordwestluft küßte leise die Wangen des Wanderes rot und zehrte am Mark des wenigen Schnees. Am Nachmittag dienten uns Jes. 9, 1—6 und andere Verse zum großen Segen. Herzliche Dankgebete stiegen am Schlusse zum Herrn empor. Am Nachmittag fand eine Bibelstunde statt nach einem erfrischenden Mahle, wozu die lieben Geschwister Heinrich Reimer alle freundlich in ihr Heim eingeladen hatten. Die Offenbarung Jesus Christi — Kap. 1, 1—6 — war das Thema unserer Betrachtung. Unter all dem großartig Wichtigen, in den Eingangsworten von den Gottesoffenbarungen, zog auch der gemeinsame Gruß aus dem Himmel, V. 4, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Welche Fülle von göttlichem Reichtume liegt doch im heiligen Bibelbuche. Es ist eine fortwährend sprudelnde Quelle wahrer Freude und göttlichen Segens für empfängliche Herzen.

Wie schade, das Festtags- und Sonntag Nachmittage oft so nutzlos verschwendet werden!

Hier wurde auch der zweite Feiertag gehalten. Am Vormittag segnete der Herr uns reichli durch Ev. Joh. 1, 1—18. Zu Mittag luden die l. Geschwister Korn. Janzen freundlich zu ihnen zu kommen. Nachmittag machten wir Fortsetzung mit der Betrachtung im Buche von der Offenbarung, Kap. 1, 7—9. Wieder floß Gottes Segen und überflutete unsere Herzen, dermaßen, daß wieder ernste Dankgebete aufstiegen zum Herrn. Schon in der Nacht hatten die lieben Sänger uns so erfreut durch eine gänzliche Ueberraschung mit zwei schönen uns noch unbekannten Weihnachtsliedern. Diese Stimmung begleitete uns bis an den Abend, da wir bewegten Herzens zur Ruhe gingen im Hause der oben erwähnten Geschwister, wo wir übernachteten. Abends und morgens durften wir teilnehmen an den Segnungen der Hausandacht im Familienkreise.

Der nächste Tag grüßte uns mit einem Schneegestöber, nachdem es am zweiten Feiertag bei fast ganz stillem Wetter geschneit hatte. Heute ist wieder heller Sonnenschein und leise Westluft. Es taut wieder. Es ist ein lieblicher Gnadentag.

Für Jesus und seine Sache und auf seine baldige Wiedererscheinung ausschauend,

P. E. u. B. Penner.

Es gibt nur zwei Gattungen von Menschen: Die einen sind die Gerechten, die sich für Sünder halten; die andern sind Sünder, die sich für Gerechte halten.—Pascal.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, Calif., den 28. Dezember 1912. Werte Leser!

Hier war es in letzter Zeit nachts recht kühl — manche, die vom Osten hergekommen sind, werden wohl ein bißchen enttäuscht sein.

Manche Leser wird es vielleicht interessieren, daß die Ernte in Sibiren doch nicht so gut ausgefallen ist. Gestern erhielt ich von Br. Neufeld, Rosenwald, Barnaul mehrere Quittungen, und entnehme seinem Privatbrief, folgende ernste Bemerkung: „Lieber Br. Fast! Die Zeit ist hier diesen Sommer sehr teuer gewesen; ich habe sieben Wochen an der Dreschmaschine gearbeitet. Das Resultat unserer Ernte ist in Jer. 8, 20 genau beschrieben (Bitte zu lesen!). Im Juli war die Aussicht vielversprechend; dann kamen starke Nachtfröste; viel Weizen ist total erfroren — es gibt kein Brot und geht nicht zu verkaufen. Es hat besonders schwer 12 Dörfer betroffen. (In der Friedensstimme wird berichtet, daß 18 Dörfer schwer getroffen sind. F.) In diesen Dörfern schaut mancher Vater betrübt in die Zukunft. Bitte, Br. Fast, helft diesen Armen! Der Weizen preist 30 bis 50 Kopeken per Pud — 3 Rubel 50 Kopeken per Tschetwert." (Nach unserem Gewicht und Preis 28 bis 30 Cents per Buschel. F.)

Durfte in letzter Zeit noch wieder Gaben dorthin befördern — meistens privat.

Hier ist es, trotzdem es ein bißchen kühl ist, sehr schön und alle Leser wissen, daß das in den nördlichen Staaten nicht der Fall ist. Habe auch wieder Berichte von New York, wo so viel Leute aus allen Ständen und Ländern sich zusammen würfeln lassen. Viele, viele haben dann oft kein Brot, keinen Verdienst und auch kein Nachtlager. Dann erweist sich Bowery Mission als ein wahres Asyl, wo diese Armen leiblich und geistlich täglich gespeist werden. Wenn die Mahlzeit auch nur billig ist, kostet es doch viel Geld, jede Nacht von 500 bis 1200 Personen einmal satt zu machen. Kann mit Freuden berichten, daß ich auch für diesen Zweck wieder Gaben befördern konnte! Lässet uns nicht müde werden, Gutes zu tun, ermahnt der Apostel!

Am Danksagungstage und Weihnachten wurde dort vielen armen Familien geholfen, die heute vielleicht schon wieder darben. Ich wünsche, der Editor der Rundschau würde die Bilder bringen, wo die armen Frauen stehen und auf den gefüllten Korb warten! O, wie sehnsüchtig schauen diese Armen auf das Signal! Gott wolle alle lieben Leser, die sich der Armen in unsern großen Städten annehmen und in der Tat helfen, reichlich segnen, ist mein Gebet. (Vielleicht können wir es später einmal bringen. Ed.)

Weihnachten wurde auch hier in Reedley gefeiert. Am 24. Dezember abends wurde im Versammlungshause der Kr. M. Br. Gemeinde (Zionskirche) vor einer zahlrei-

chen Versammlung ein Programm ausgeführt.

Die alten Geschwister D. T. Enns und Familie, die etliche Monate in Los Angeles wohnten, sind wieder daheim. Br. Enns ist leidend. Von Meade, Kans., waren P. L. und Heinrich Friesen hier; ersterer hat sich von Br. J. Z. Kleinsasser Land gekauft und ist jetzt nach Oregon gefahren. Zum März wollen sie herziehen. Heute kamen Geschwister Gerhard Regier, die vorigen Herbst zurück nach Nebraska zogen, zum — nun ich denke, zum dritten Mal nach California! Wie lange sie bleiben wollen, weiß ich nicht. Regiers und noch etliche Familien wovon ich besonders eine gut kenne, sind schon viel hin und her gezogen, doch ihr Kreuz haben sie wohl meistens mitgenommen! —

Für nächste Nummer gedenke ich den Schluß von meiner Reise nach Los Angeles zu schreiben. Einen herzlichen Gruß an alle unsere Freunde in Rußland; sonderlich an P. N. Großweide, Aelt. Unruh, Muntau — und bringe nachträglich noch meinen herzlichsten Glückwunsch zum Jubiläumsfest und zur ferneren Arbeit für unsern Meister. Die Brüder Enns, Tiegenhof, Onkel Thiessen, Epp, Rosenhof, Martens und Schellenberg, Rückenau; auch der kranke Onkel Peter Kröker ist hier gemeint, ebenso Dicks, Alexanderkrone und wer sich unserer noch erinnert. Freue mich auch, wenn ich von der gedeihlichen Entwicklung der Waisenanstalt in Großweide lese. Gott segne Bruder und Schwester Harder reichlich. Ich sollte eigentlich noch eine ganze Anzahl beim Namen nennen, doch will ich hier nur noch sagen, daß es mir manchmal kaum glaublich scheint, daß schon bald fünf Jahre verflossen sind, seit ich an der Molotschna in so vielen Dörfern aus und einging. Neulich dachte ich darüber nach, wie viele von denen, mit denen ich damals zusammen gebetet, mich erbaut, gegessen und getrunken habe, sind jetzt schon tot! Sie sind eingegangen zu ihrer Ruhe und ihre Werke folgen ihnen nach. — Wie viele von uns die wir uns damals kennen und lieben lernten, werden in diesem, oder in den nächsten fünf Jahren sterben! Die Hauptsache ist ja nicht w a n n und w o, sondern w i e wir sterben! Jesus kam in diese Welt und niemand darf jetzt verloren gehen — weil er in Sünden gelebt hat, sondern alle, die verloren gehen, gehen ihres Unglaubens willen halber verloren! Bitte, laßt uns lesen und tun, wie in Röm. 10, 10. 11 geschrieben steht. —

Grüßend,

M. B. F a st.

Kansas.

S t e r l i n g, Kans., 26. Dezember 12. Werter Editor! Ich muß auch wieder etwas von mir hören lassen. So wünsche ich auch Editor und Lesern ein glückliches neues Jahr, daß er auch in Zukunft geistgestärkt dem Widersacher widerstehen und in Zukunft in der Rundschau nichts anderes schreibt als reine Wahrheit, zum Wohl der Leser, damit in dieselbe nicht die verführerischen Lehren derer Eingang finden, die da vorgeben, sie haben schon alle Gerechtigkeit getan. Was sagt der liebe Heiland solchen? Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht getan. Weiter sagt der liebe Heiland: „Wehe euch, Schriftgelehrten, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen" Es fehlt ihnen daran, wovon Petrus schreibt, an der göttlichen Natur. Wer diese nicht besitzt, ist blind und vergißt die Reinigung seiner vorigen Sünde . Der Apostel schreibt, daß viele Verführer in der Welt sind, und diese versuchen, wenn möglich auch die Auserwählten zu verführen. „Sehet zu!" sagt der Heiland in Matth. 24, und das möchte ich allen zurufen, die sich an Gottes Gebote halten und Gottes Weisheit von der Weisheit der Welt unterscheiden können denn es gehen viele umher, die nur eitlen Gewinn und Ehre suchen. Der Satan hat auch Schriftworte gebraucht, den Heiland zu versuchen, wie viel weniger wird er dies bei den Nachfolgern Christi sparen. Der Heiland sagt nicht vergebens: „Wachet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet!" Wir Menschen haben große Ursache, einander zu vermahnen, weil es noch heute heißt, wie ja auch wieder der Apostel sagt: Ist nun bei euch Ermahnung?"

Wir haben gegenwärtig schönes, klares Wetter, eine ganze Ausnahme für diese Jahreszeit.

J o s e p h Z i m m e r m a n.

Minnesota.

M o u n t a i n L a k e, Minn., den 3. Januar 1913.

Sinnend stehn wir an des Jahres Grenze,
Blicken vor uns in das neue hin —
Ob auch uns kein Stern entgegen glänze,
Nie sich ändert unsers Gottes Sinn.

Mit solchen oder ähnlichen Gedanken wird sich wohl ein mancher beschäftigt haben, als er vor einigen Tagen an der Jahresgrenze stand, denn jeder, der dem höheren Ziele zustrebt, kann nicht gleichgiltig sein, wenn er bei dieser Gelegenheit zurückblickt oder auch in die Zukunft schaut, besonders auch denkt man an all die Segnungen unseres Gottes, leiblich u. geistlich, die er uns geschenkt hat. Dann ergießt sich unser Herz in Dank und Anbetung. Ja, Gott sei die Ehre für seine gnädigen Führungen durch das Jahr 1912.

Die Weihnachtsfeiertage durften wir hier bei recht angenehmer Witterung im Segen verleben. Die verschiederen Festlichkeiten und Programme in den Sonntagsschulen und Tagesschulen waren dazu angetan, uns froh und dankbar zu stimmen für das Kommen unseres Heilandes auf Erden. Auch hatten wir hier reichlich Besuch von Freunden und Geschwistern aus Saskatchewan und anderen Staaten, die hergekommen waren, um nochmals bei Eltern und Geschwistern aus Saskatchewan das Weihnachtsfest zu feiern.

Auch unser Bruder H. C. Dick von Hepburn, Sask., kam Mitte Dezember samt seiner Familie her, nicht allein um hier mit uns dieses Fest zu feiern, sondern weil seine Gattin ziemlich leidend war, suchten sie hier ärztliche Hilfe. Sie wurde auch letzten Montag, den 30. Dezember in Mt. Lake im Hospital wegen Blinddarmentzündung operiert. Sie ist jetzt, obwohl noch ziemlich schwach, auf dem Wege der Besserung. Die Gattin des David H. Fast liegt im Hospital schon seit einigen Wochen krank darnieder; sie war eine zeitlang recht schwer krank, doch jetzt ist sie auch schon besser.

Letzten Dienstag, den letzten Tag im alten Jahr fuhr Nachbar Aron F. Jansen mit seinem Großsohn Leander Jansen nach New York. Dort wollten sie Missionar J. H. Pankratz mit seiner Familie treffen, die auf dem Wege nach Indien begriffen sind. Von dort aus wollten Geschwister Pankratz den Kleinen mit nach Indien nehmen zu seinen Eltern, Missionar F. A. Jansen, und Gattin, die bei Nargar Kurnool, Indien, stationiert sind.

Die Gattin des Ar. A. Dick von Dalmeny Sask., weilt hier schon seit einigen Wochen bei Eltern und Verwandten auf Besuch; gegenwärtig macht sie bei den Geschwistern ihres Mannes Besuche nachdem sie sich dann noch einige Tage bei ihren Eltern und Geschwistern aufgehalten, gedenkt sie schon nächste Woche ihre Heimreise anzutreten.

Das Wetter war hier diesen Herbst, mit ganz wenig Ausnahme, so angenehm und schön, daß die, die sonst hier im Winter, mehr oder weniger an Californiafieber leiden, bis jetzt ganz frei davon geblieben sind. — Aber es war auch besonders im Dezembermonat und vornehmlich in den Weihnachtstagen, merkwürdig schön; sogar am Neujahrsmorgen war es ein Grad warm nach Reaumur. Nachdem ist es wieder etwas kühler geworden, aber für diese Jahreszeit durchaus nicht kalt.

Unlängst wurden in dieser Umgegend bei mehreren Farmern die Pferde von der Staats-Gesundheitsbehörde untersucht und die Folge davon war, daß mehrere Pferde getötet werden mußten, die an der Rotkrankheit (Glanders) erkrankt waren. Jetzt, da sich nichts mehr von dieser gefürchteten Krankheit zeigt, scheinen die Pferdebesitzer wieder freier aufzuatmen.

J. C. D i ck.

B i n g h a m L a k e, Minn., den 26. Dezember 1912.

Werter Editor!

Die Weihnachten haben wir hinter uns, hatten sehr schönes Wetter, was uns sehr gefallen hat. Schnee haben wir noch sehr wenig; einige Male haben wir auf dem Schlitten fahren können, aber das ist jetzt wieder vorbei.

Wir hatten heute unsere liebe Mutter zum Besuch. Sie ist Maria, Witwe Jakob Siemens, eine geborene Janzen. Da sind

wir denn in der Unterhaltung auf so manches gekommen. Unter anderem sagte sie uns, sie habe in Rußland noch zwei Brüder, nämlich Jakob Janzen in Blumenheim und Cornelius Janzen in Kronberg. Sie wünscht zu wissen, ob diese noch leben, denn sie hat schon lange nichts von ihnen gehört. Die Genannten möchten ihr Briefe schreiben oder über ihr Befinden durch die Rundschau sie benachrichtigen. Daß der liebe Vater so plötzlich gestorben ist, werden sie wohl schon erfahren haben, denn es war davon schon einmal in der Rundschau die Rede. Wenn sie nicht selber sollten die Rundschau halten, so sind die Nachbarn freundlichst gebeten, ihnen dies zu lesen zu geben. Die Mutter ist schon oft kränklich. Sie wohnt in der Stadt Mountain Lake, und ist schon 68 Jahre alt. Die Farm hat sie an die Kinder Jakob Neufelds verrentet.

Schließend grüße ich alle Leser.

Gerh. u. Anna Quiring.

Bingham Lake, Minn., den 30. Dezember 1912. Einen Gruß und „Gesegnetes Neujahr!" an den Editor und alle Leser. Da wir wieder am Schlusse des Jahres angekommen sind, so ist auch wieder Zahlungszeit und somit schicke ich dieselbe für die Rundschau und den Jugendfreund auf ein weiteres Jahr. Da von Bingham Lake in der Rundschau sehr wenig berichtet wird, wird der Editor es nicht übel nehmen, wenn ich zugleich auch einen kleinen Bericht von hier einsende. (Ganz sicher nicht; vielmehr sehr willkommen. Ed.)

Auch unsere Verwandtschaft wohnt sozusagen auf der ganzen Welt zerstreut, darum möchte ich, um sie alle auf einmal zu erreichen, dieses in der Rundschau aufgenommen haben. In Rudnerweide, Rußland sind die Edigers, und in Lichtfelde und Blumenort die Wallen- und Thielmanns-Kinder, die alle unsere Vettern sind. Ich möchte ihnen hiermit zu wissen tun, daß wir samt unseren Kindern, dem Herrn sei Dank, gesund sind, und es uns im Irdischen sehr gut geht. Im Geistlichen haben wir ja noch immer zu kämpfen. Unsere Kinder in Indien, Peter A. Friesen, sind gesund und auch froh in ihrer Missionsarbeit. Es sind schon sechs Jahre, seit sie von uns Abschied nahmen. Wir bekommen fast jede Woche einen Brief von ihnen, hoffen aber, daß sie nach anderthalb Jahren selbst kommen werden, wenn es des Herrn Wille ist. Wie eilt doch die Zeit und wie mancher ist in dieser Zeit schon hinübergegangen in die Ewigkeit, den sie hier schon nicht finden werden. Wenn wir nun am Schlusse des Jahres stille stehen und einen Rückblick tun, o wie Manchem wird das vergangene Jahr unvergeßlich bleiben, deshalb weil der Tod in seinem Hause eingekehrt ist. Jetzt wird wohl ein mancher fragen: Was wird uns das neue Jahr bringen? Es liegt ja dunkel vor uns, doch eins ist sicher Der Tod wird wieder manchen aus unserer Mitte herausnehmen in die Ewigkeit. Ein Dichter fragt: „Wirst du? Werd' ich?" — Nun ist das ja alles dem Herrn bewußt, und es ist sehr gut, daß der Mensch es nicht weiß. Unsere Aufgabe ist, dem Herrn zu vertrauen auch für die Zukunft, dann will er seine Verheißungen an uns erfüllen.

Unsere Eltern Franz Flaming von Saskatchewan sind gegenwärtig bei uns auf Besuch. Sie sind schön gesund und werden den Winter über hier bleiben.

Wir bewirtschaften noch immer die Farm und haben noch sieben Kinder zuhause: Maria, Franz, Margaretha, Anna, Nikolai, Gerhard und Peter. Elisabeth ist verheiratet mit einem Johann Ratzlaff. Sie wohnen ganz in unserer Nähe. Heinrich ist in Idaho, wo er 320 Acres Land aufgenommen hat. Nikolai Hieberts wohnen in Mountain Lake. Sie haben noch zwei Kinder zuhause, die andern wohnen hier in Amerika sehr zerstreut; Johann Hieberts wohnen auch in Mt. Lake, Peter Hieberts in Idaho, wo sie Land aufgenommen haben. Soviel wir wissen, sind sie alle gesund; auch unser alter Onkel Klaas Hiebert ist seinem Alter nach noch ziemlich munter.

Ich werde für diesmal schließen und grüße die Leser noch zum neuen Jahr mit Ps. 91.

Corn. C. Hiebert.

Mountain Lake, Minn., den 29. Dezember 1912.

Werter Editor!

Ich muß einmal sehen, ob du ein paar Zeilen von hier in die Rundschau aufnehmen wirst. Für Winterwetter ist das Wetter hier noch immer sehr schön; aber es kann ja auch plötzlich anders werden, denn die Zeit dazu ist da. Neuigkeiten weiß ich keine, denn ich komme nicht weit genug herum, um viel zu wissen. Bei uns sind wir meistens kränklich, d. h. meine Frau und auch ihre Mutter, die bei uns ist. Da geht es dann manchmal recht schwer. Arm sind wir nur, und dabei noch kränklich, das ist doppelt schwer; aber ich hoffe immer, es soll noch einmal anders werden. Aber wann kommt diese Zeit? Es geht mir oft so, daß ich im Gebet sagen muß: „Herr, wie lange noch, ehe uns von wo Hilfe kommt? Dann habe ich den Herrn schon oft gebeten, er solle Menschenherzen öffnen, daß uns von irgendwo Hilfe käme, und doch sind wir manchmal so am Ende, daß wir nicht recht wissen, wie es schon den nächsten Tag werden wird. Ich habe vielleicht auch Schuld daran; aber was hilft jetzt das Beschuldigen? Ich will mich auch bessern; aber ich muß mir doch einmal Luft machen, wenn auch durch die Rundschau.

Nun möchte ich noch gern wissen, wo alle meine Onkel und Tanten sind, ebenso die Nichten und Vettern. Bitte, schreibt einmal alle, ja gedenket unser! Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser von

Frank J. Penner.

Mountain Lake, Minn., 1912.

Werte Rundschau!

Den 27. Dezember tagte hier die Sonntagsschulkonvention der verschiedenen mennonitischen Schwestergemeinden der nächstliegenden Orte. In diesem Jahre wurde die Konvention in der sogenannten Bethelkirche abgehalten. Es war eine große Anzahl Besucher erschienen, die mit regem Interesse an den Verhandlungen teilnahmen. Es wurde so manches besprochen, und dieser Tag wird für manchem von bleibendem Segen sein. Welch ein Vorrecht ist es, daß die verschiedenen Gemeinden zu ihrer Erbauung und zur Belebung ihrer Tätigkeit solche Feste feiern dürfen. Solche Gelegenheiten sind doch zu schätzen, denn da können die Schwierigkeiten der verschiedenen S. S. gemeinschaftlich gelöst werden, und man wird da gestärkt für die Arbeit für den Herrn und aufgemuntert zum Fortschritt und zur Besserung.

Die erste Lektion wurde von J. J. Bargen ausgelegt. Wie köstlich ist es, wenn die Lektionen so klar und verständlich ausgelegt werden, wie Bruder Bargen es vermöge seiner Fähigkeit tut. Es liegt viel Wahrheit darin, daß die Religion in der Familie gepflegt werden sollte. Es macht einen bleibenden Eindruck auf das Kind, was ihm in der Familie in geistlicher Beziehung geboten wird. Dies bestimmt die Entwicklung des Charakters, wie die natürliche Nahrung das Wachstum des Körpers befördert.

Ich möchte zuletzt noch darauf hinweisen, daß man in menonitischen Kreisen dem Jugendverein und anderen religiösen Uebungen noch oft mit Mißtrauen begegnet, was sehr zu bedauern ist.

Wer würde nicht mit dem Dichter übereinstimmen, welcher singt: „Die Kraft der Jugend braucht der Herr"?

H. Wall.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 30. Dezember 1912. Lieber Editor und Leser!

Zum Gruß wünsche ich uns allen ein gesegnetes Neujahr. — Man liest ja so gerne Berichte in der Rundschau von anderen Gegenden, insonderheit von Gegenden, wo liebe Freunde und Bekannte wohnen, und dann schaut man, ob auch von einem lieben nahen Verwandten oder Bekannten etwas zu finden ist. Und so geht es auch wohl andern Lesern; besonders solchen, die von hier weggezogen sind und noch nahe Freunde oder sogar Eltern und Geschwister hier verlassen haben; denen muß es immer so sein, als ob sie Nachricht von daheim bekommen.

Vom Wetter kann ich berichten, daß es bis jetzt noch verhältnismäßig schön gewesen ist; etwas starke Nachtfröste bisweilen und bei Tage fast immer schön, auch bisweilen etwas windig. Die Erde ist trocken, die Wege sind gut und die Automobile werden fürs Geld benutzt, deshalb Rockefellers Verdienst auch vorwärts

geht. Nun auch die Mechaniker verdienen ja etwas, wenn einem oder dem andern die Maschine versagt oder einen Reifen ausblasen tut.

Von unserem Befinden kann ich berichten, daß wir in unserer Umgebung alle gesund sind.

Als Brautleute empfehlen sich Peter B. Wall und Elisabeth Franz, deren Hochzeit am 1. Januar 1913 im Versammlungshaus stattfinden soll. Der Herr segne ihren Bund. Auch sind noch andere Hochzeiten in Aussicht, die wohl in nächster Zeit stattfinden werden. So geht es hier wie auch anderwärts den Weltgang fort. Auch Sterbefälle sind in letzter Zeit vorgekommen, nämlich Cornelius Quiring starb am letzten Sonntag, den 22. Dezember und wurde am Weihnachtstage, den 25. Dezember unter großer Teilnahme zur letzten Ruhe bestattet. Er ist geboren in Südrußland, im Dorfe Ladekopp am 5. Juni 1848. Später ist er mit seinen Eltern nach Kleefeld gezogen, wo er seine Jugendjahre verlebt hat. Im Jahre 1868 ist er vom Aeltesten Bernhard Peters getauft und in die Gemeinde aufgenommen worden. Und am 3. Dezember ist er mit Justina Jager in den Ehestand getreten. Aus dieser Ehe gingen elf Kinder hervor, wovon fünf ihm in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großvater geworden über vier Kinder, die auch alle leben. Im Jahre 1877 wanderte er mit seiner Familie von Rußland aus und ließ sich in Amerika, in Hamilton Co., Nebraska nieder, wo er sich heimatlich einrichtete und durch Fleiß und Sparsamkeit eine schöne Heimat erwarb, wo er denn auch bis zu seinem Tode gewohnt hat. Er war ein gern gesehener Freund und Mitbruder in der Gemeinde und nahm pünktlich regen Anteil an den religiösen Versammlungen, als Sonntagsschule und Predigtgottesdiensten. Im Ehestand gelebt 41 Jahre und 19 Tage, alt geworden 64 Jahre, 6 Monate und 16 Tage. Krank gewesen nur zwei Tage an Bronchitis. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, 3 Söhne, 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 4 Großkinder, alle in dieser Umgebung wohnhaft, die auch alle am Leichenbegängnis teilnehmen konnten.

Ferner hinterläßt er eine Schwester, Frau Klaas Hiebert, die hier in Henderson gegenwärtig wohnen, und zwei Brüder, Peter und Diedrich Quiring, in der Nähe von Henderson wohnhaft u. einen Br. Johann Quiring in Nord-Dakota, der am Abende des Begräbnisses hier ankam, um noch seinen Bruder im Sarge zu sehen, welches ihm gelang, weil das Grab nicht zugeschaufelt wurde — und eine Anzahl Freunde, seinen Tod zu betrauern. Er hinterläßt noch folgende Schwestern: Die Witwe des Peter Regier bei Enid, Oklahoma, die Witwe des Bernhard Mathies in Orenburg; die Witwe des David Görzen in Gnadenheim und die Frau Johann Klassen in Gnadenthal. Wenn dieselben nicht die Rundschau lesen, sind Nachbarn gebeten, es ihnen zu zeigen, wofür die Hinterbliebenen im Voraus danken.

Es ist sehr schwer für die trauernde Witwe, weil sie vor kurzer Zeit ihren Schwiegersohn Gerhard Kliewer zu Grabe geleitete und jetzt ihren eigenen Gatten und Hausvater. Der Herr wolle sie trösten und ihr beistehen.

Zum Schluß grüße ich alle meine Freunde und Geschwister in Nord-Dakota und Cousins, Cousinen und Tanten in Saskatchewan und Minnesota. Laßt einmal von euch hören!

Euer Freund, Cousin, Bruder und Neffe,

J. J. Peters.

Oklahoma.

Vinita, Okla., den 1. Januar 1913.
Werte Rundschau!

Viel Glück und Segen wünsche ich dir im neuen Jahr auf deinem Rundgange.

Will versuchen, einmal wieder etliche Zeilen von hier einzusenden. Wir Deutsche sind hier alle, soviel ich weiß, gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Ja, das alte Jahr ist dahin und ein neues bereits angefangen. Was es uns bringen wird, wissen wir nicht, aber wenn wir alles aus Gottes Hand annehmen, dürfen wir getrost in die Zukunft blicken. Denn

„Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel."

Je mehr wir uns beugen unter seinen Willen, desto leichter geht's. Aber je mehr wir uns gegen seinen Willen sträuben, desto mehr machen wir ihm das Herz und uns das Leben schwer. Man liest heut und hört auch oft den Ausdruck: „Alles läuft mit der Welt" — das ist zuviel gesagt. Es ist noch viel verborgenes Christentum, aber Gott sei Dank, auch noch sichtbares Christentum. Darum nicht mutlos werden, vielmehr ernstlich streiten und kämpfen bis der Herr kommt, oder bis er uns ruhen heißt, aber das Schlimmste und Gefährlichste für das Christentum ist, daß man heute oft nicht den Mut hat, Farbe zu bekennen, um nicht abstoßend zu sein. Wolle Gott uns in Gnaden in Geduld tragen auch dieses Jahr, und auch dieses Blatt dazu dienen lassen, daß sein Name verherrlicht werde, und mancher darin Trost und Stärkung finde.

Das Wetter ist noch immer sehr schön heute ist es etwas windig. Es hat bis jetzt noch immer zu pflügen gegangen wegen Frost, außer früh morgens mitunter war's etwas gefroren.

Haben noch immer sonntäglich Sonntagsschule und daran anschließend eine Bibelstunde, geleitet von L. Engel. Gedenken auch heute zusammenzukommen, um uns in Gottes Wort zu erbauen. Auf Weihnachten hatten wir ein ganz nettes Programm, bestehend aus Liedern und Gedichten. Wir haben dann auch versucht, den Kindern klar zu machen, was die eigentliche Ursache aller dieser Freude sei.

Wir gedenken oft unserer Freunde Jonas Quirings. Wer weiß, wie es ihnen jetzt geht seit Bruder Quiring tot ist. — Wenn ihr dieses leset, dann seid gegrüßt von uns. Unsere Mutter ist seit etlichen Wochen in Washita bei den Geschwistern auf Besuch. Wünsche ihnen, Tante Quiring, Gottes Segen und Beistand. Gott wird ja auch ihnen weiter helfen. Er ist ja der Witwen und Waisen Vater.

Noch einen Gruß an Editor, sowie an alle Leser.

Jac. Fröse.

Hitchcock, Okla., den 1. Januar 13. Vorige Woche am Weihnachtstage kamen Heinrich Richerts von S. Dakota hier in Hitchcock an. Da ihre Eltern nicht genau wußten, daß sie an dem Tage kommen würden, so waren sie auch nicht beim Depot, sie in Empfang zu nehmen. Somit ließen sie sich von Peter Löwen per Auto die acht einhalb Meilen zu ihren Eltern fahren und überraschten sie.

Nachbar Jakob H. Voth kam am Weihnachtsmorgen zu uns und lud uns freundlich ein, zu ihnen zum Mittagsmahl zu kommen. Wir sagten zu und gingen.

A. J. Vothen, Johann F. Winters und Karl Schneiders kamen auch, und somit hatten wir eine gute Unterhaltung. A. J. Voth war eben von Beaver Co. heimgekommen und erzählte uns, wie der Kurrai dort bei windigem Wetter so wild ist. Die Drahtfenzen waren voll getrieben und viele Pfosten abgebrochen.

Letzten Sonntag, den 29. vorigen Monats, fuhren unsere Tochter Lidia und A. J. Vothen ihr Sohn Abraham von Okeene ab zur Clinton Schule in Mo. Das würde ja ein großer Segen sein, wenn der Abraham solchen Stand einnehmen würde wie sein Vater. Von dem alten Vater Abraham heißt es, daß er ein Segen aller Völker geworden ist und ein Vater aller Gläubigen. Gott sagte zu ihm: Wandle vor mir und sei fromm. Jesus sagte zu den Juden: Wäret ihr Abrahams Kinder, so tätet ihr Abrahams Werke." Wollen 'mal Abrahams Werke etwas studieren: Als Gott zu ihm sagte: „Gehe aus von deinem Vaterlande, aus deines Vaters Haus, von deiner ganzen Freundschaft, dann widersprach er nicht; er war gehorsam und ging in ein fremdes Land, und wohnte unter fremden Völkern und predigte dort den Namen des Herrn. Als Sodom und Gomorra vertilgt werden sollten, legte er so ernste Fürbitte ein, daß Gott sich erbitten ließ, wenn 10 Gerechte darin sein würden, die Stadt zu verschonen.

Als Gott zu ihm sagte, er solle seinen einzigen, lieben Sohn opfern auf einem Berge, drei Tagereisen weit, stand er frühe auf und ging. Er war gehorsam. Und weil er gehorsam war, war er Gott angenehm. Er sagt von ihm: Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn

Wege halten und tun, was recht und gut ist. In der Heirat seines Sohnes war es ihm nicht einerlei, wo er ein Weib nehme. Onein! Es sollte eine fromme Frau sein, die den Gott des Himmels fürchtete, aus seiner Freundschaft, von seinen Glaubensgenossen. Ein herrliches Exempel für fromme Väter und Mütter, dasselbe für ihre Kinder zu tun. Man könnte noch mehr anführen, aber ich werd es sein lassen.

Johann Crispens ist schon mehrere Wochen von daheim, wie ich hörte, soll er bis Beaver Co. gereist sein; und seine liebe Frau und Kinder schauen sehnsüchtig nach ihrem Versorger aus und denken: wenn er doch erst zurück wäre.

G. P. Weitz war die Tage vor Weihnachten recht sehr krank, so daß schon das Schlimmste befürchtet wurde, doch jetzt ist er schon wieder gesund. Sein Sohn Emmanuel kam von der Clinton, Mo., Schule zu den Feiertagen heim, und erfreute sich mit Eltern und Geschwister der schönen Freudenfeste. Gestern fuhr er wieder zurück zur Schule. Die Okeene Gemeinde ist sich einig geworden, noch eine dreimonatliche Gemeindeschule zu halten mit Abr. C. Voth als Lehrer. Montag, den 6. des Monats soll sie beginnen.

Das Wetter nennen wir hier schön. Die Leute in Nord-Dakota haben zwei Zoll Schnee und schreiben, sie haben dort auch schönes Wetter.

Jacob Thomas.

Lorena, Okla., den 29. Dezember 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau! Gruß und Wunsch eines gesegneten, neuen Jahres euch allen! Noch wenige Tage, und ein Jahr ist wieder vergangen. Was es uns an Freuden und Leiden gebracht hat, wissen wir, doch wissen wir nicht, was uns das neue bringen wird. Dies ist allein Gott bewußt. Möge der Herr uns Kraft geben, unser Leben so zu führen, daß er dadurch geehrt werden kann.

Den 10. Dezember kam Bruder H. R. Voth von Newton, Kans., her, uns mit dem Wort Gottes zu dienen. Den 11. Dezember war, wie ich schon in meiner vorigen Korrespondenz meldete, bei Henry Zielke die Hochzeit unserer Tochter Katharina mit Tobias Dirks. Es war darauf abgesehen, daß Bruder H. R. Voth die Trauhandlung an den jungen Leuten vollziehen sollte, da hier in Oklahoma aber ein Gesetz ist, nach welchem niemand eine Trauhandlung vollziehen darf, der nicht die obrigkeitliche Genehmigung dazu hat, so konnte er es nicht tun, und folgedessen tat der hiesige Prediger Jakob Dirks es an seiner Statt. Br. H. R. Voth hielt aber vorher in deutscher Sprache eine schöne Ansprache und nach der Trauung eine in englischer Sprache, weil viele englische Nachbarn gegenwärtig waren. Später hielt er hielt mehrere Abendversammlungen und machte bei Tage Hausbesuche, was zur Folge hatte, daß sich mehrere Personen der Gemeinde anschlossen und eine unter ihnen durch die Taufe aufgenommen wurde. So hatten wir eine gesegnete Zeit, wofür dem Herrn die Ehre gebuhrt. Auf Besuch waren in der Zeit hier Heinrich Bosen von Inman, Kansas. Die jungen Eheleute Tobias Dirks fuhren zu den Weihnachtstagen nach Buhler, Kans., zu seinen Eltern zu Besuch. G. H. Eppen von hier weilen gegenwärtig auch bei Inman und Buhler bei Eltern und Geschwister. Unsere Kinder J. S. Wiensen fuhren zu den Feiertagen nach Chicago zu ihren Eltern.

Das Wetter ist noch immer trocken. Des Nachts ist mitunter bis 12 Grad R. Frost, aber am Tage schön. Für viele Farmer ist dies Wetter sehr passend, aber für die Weizenfelder würde schon mehr nasse Witterung erwünscht sein. Es wird hier dieses Jahr so viel Getreide nach der Stadt gefahren, daß die Bahnen nicht imstande sind, es zu befördern. Folgedessen schütten die Kaufleute große Haufen Getreide im Freien auf die Erde auf, wodurch natürlich auch der Preis heruntergedrückt wird.

John T. Dirks hat sich die Farm seines englischen Nachbars zu $3,050.00 gekauft, da sie an seiner anschließend gelegen ist.

Wenn ich recht verstanden habe, dann steht Claas Fransen auch im Farmhandel mit seinem Nachbarn. Es wird hier hin und wieder mit Farmen gehandelt. Der Preis für dieselben ist von $3,000 aufwärts.

Euer aller Wohlwünscher

Isaak M. Wiens.

Oregon.

Dallas, Oreg., den 27. Dezember 1912. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Wir wünschen euch allen ein recht gesegnetes neues Jahr. Wir sind hier bei Dallas alle schön gesund; dem Herrn sei Dank! und wir wünschen selbiges allen Lesern.

Das Weihnachtsfest ist wieder hinter uns und Neujahr ist vor der Tür. Wir Deutschen hatten unser Programm am 25. im Schulhause in Dallas ausgeführt, an dem sich die Großen und Kleinen beteiligten. Der Chor hatte viele schöne Lieder eingeübt und halb elf Uhr abends weckte uns ein schöner Gesang und lockte uns an die Fenster. Sie sangen wirklich schön, und es war eine wunderschöne, stille Nacht und klarer Mondschein.

Es regnet hier jetzt ziemlich oft, auch hat es mehreremale nachts gefroren. Es sind seit wir vor zwei Jahren her kamen, schon über zwanzig Familien hergezogen. Es wird noch gepflügt und gesät, wenn es des Regens wegen geht.

Die Pflaumen aus unserer Umgegend sind fast alle verkauft zu sechs Cents. Es werden noch viel neue Gärten gepflanzt. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Mit bestem Gruß,

Peter u. Lizzie Ediger.

Dallas, Oreg., den 20. Dezember 1912. Einen Gruß an Editor und Leser! Ich möchte wieder einmal ein Lebenszeichen von uns geben an Freunde und Bekannte. Zwar wissen wir nicht, ob die nächsten Verwandten und Geschwister die Rundschau lesen, denn wir finden nie etwas von ihnen in derselben; aber von solchen, die schon weiter ab sind, mit denen wir nie recht bekannt geworden sind als Nichten und Vettern, von denen kommt hin und wieder etwas, und es ist mir solches immer recht wichtig, wiewohl sie meinen Namen nicht nennen. Da war erstens ein Johann Peters aus Blumengart, Chortitzer Kolonie, Südrußland, der beschrieb ziemlich genau das Befinden und den Verbleib der Geschwister seiner Mutter, welche meine Nichte ist. Dann ließ sich ein Bernhard Ens von Saskatchewan hören, der mein Vetter ist. Dann berichtete ein Schwager Jacob Regehr von dem Tode seiner Schwiegermutter, welche meine Tante war, und von seinem Schwiegervater, der am Krebs litt. Wie ist es jetzt? Schreibt einmal wieder! Dann kam in No. 34 der Rundschau ein Bericht von einem Heinrich Neudorf, Kronsthal, Man., daß er Witwe Neustädter geheiratet habe, welche eine Maria Buhler, A. Buhlers Tochter aus Neuendorf, Rußland ist. Dies ist auch meine Nichte, und zu der Familie fühle ich mich hingezogen, als ob es meine Geschwister sind, weil wir zusammen aufgewachsen sind. Wenn du, lieber Schwager, deine Herkunft auch so deutlich beschrieben hättest, dann wüßte ich vielleicht auch wer du bist; ich dachte: aus Kronsweide.

Nun, wenn dies vor die Betreffenden kommt, werden sie schon wissen, wer es gemeint ist. Ich bin Jacob Buhler, Sohn des Bernhard Buhler, Neuendorf. Mein Stiefvater war Isaak Löwen. Kinder haben wir acht am Leben, wovon eine Tochter noch in Rußland verheiratet ist. Die andern sind hier bei uns in Oregon. Ich bin 70 Jahre und meine Frau ist 68 Jahre alt. Die Tage, wovon der Prediger Kap. 12, 1 sagt, sind gekommen. Wie gut, daß der Herr uns in jüngeren Jahren gefunden hat, daß wir nun wissen, wenn wir ausgepilgert haben, daß wir zu ihm kommen. Wir wünschen von Herzen, daß wir uns mit allen einst zur Rechten Gottes treffen möchten.

Jac. u. Anna Buhler.

Dallas, Oreg., den 27. Dezember 1912. Ich wünsche zuerst allen Lesern der Rundschau ein gesegnetes Neujahr! Da ich aufgefordert wurde, etwas für die Rundschau zu schreiben, so will ich es jetzt tun.

Den 29. November 1912 verließen wir Lanigan, Saskatchewan, und fuhren dem gelobten Lande, Oregon zu. Der liebe Bruder Isaak T. Friesen schrieb in seinem Bericht, daß wir vorläufig mit unserer Familie bis Dallas, Oregon, gereist seien. Ich denke, mit dem „Vorläufig“ meint er, daß wir vorausgezogen sind, und sie dann bald alle nachkommen werden.

Die Reise von Lanigan bis hier hat sehr gut gegangen; der Herr hat uns vor Un-

glück bewahrt. Den ersten Dezember halb acht Uhr stiegen wir in Dallas aus. Dem Herr ndie Ehre, daß er uns bewahrt hat. Die lieben Geschwister hier haben uns froh aufgenommen, auch wir waren froh, sie wieder zu sehen, und mit denen bekannt zu werden, die wir vorher noch nicht gekannt haben. Es wird oft gesagt: So, wie wir es verlassen, so finden wir es wieder —, wir haben liebe Geschwister verlassen und haben auch liebe Geschwister gefunden. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der liebe Heiland uns auch hier segnen wolle und geben, daß wir auch andern zum Segen sein können.

Die lieben Geschwister hier hatten die Versammlung in einem Privathause bis wir hierher kamen, auch noch einen Sonntag, während wir schon hier waren. Wir sahen aber, daß das nicht ging, denn wir hatten nicht Raum, so, daß wir noch einladen könnten: „Kommt, es ist noch Raum!" So wurden wir uns gleich einig, uns nach einem andern Platz umzusehen, und der Herr gab Gnade, daß wir eine Stube in einem Schulhause bekommen konnten. Diese umfaßt einen Raum von 30 bei 30 Fuß, ist schön tapeziert und ein Ofen darin. Auch ist ein Platz vorhanden, die Kleider aufzuhängen. Der Preis ist nur $2.00 per Monat. Die Bänke haben wir uns dann selbst gemacht. Jetzt haben wir für mehr als hundert Personen Raum. Freuet euch mit uns: Der Vogel hat ein Nest gefunden. Wir haben jeden Sonntag vormittag Sonntagsschule und Predigt, abends schon wieder Predigt. Mittwoch abend ist Bibelstunde. Der Herr hat uns schon reichlich gesegnet. Ihm sei allein die Ehre dafür! Weil das Holz hier billig ist, kommt uns die ganze Einrichtung mit Lampen und allem zusammen nur auf $20.00. Der Herr sorgt für die Seinigen. Es hat sich auch hier wieder so bestätigt, wie der Apostel sagt: Werfet alle eure Sorgen auf ihn, denn er sorget für euch. O wie gut ist es doch, auf den Herrn zu vertrauen!

Jetzt wird schon einer und der andere fragen: Wer weiß, wie es ihnen in Oregon gefallen wird? Nun, wir sind noch nicht ganz einen Monat hier, aber soweit gefällt es uns sehr gut. Wir hatten auch ein schönes Weihnachtsprogramm mit unserer Sonntagsschule auszuführen, welches wir den ersten Weihnachtsfeiertag vormittag vornahmen. Wir hatten auch viel Besuch aus der Nachbargemeinde und wurden alle sehr gesegnet. Wir lesen im 125. Ps. im 2. Vers: „Um Jerusalem her sind Berge" usw. und Dallas liegt im Tal und fast ringsum sind hohe Berge. Es sieht wirklich schön aus und die Bäume sind alle grün. Leute, die hier über 20 Jahre gewohnt, und auch andere Gegenden kennen, ziehen Oregon den andern vor. Es ist jetzt Regenzeit; bald ist Regen, bald Sonnenschein. Wenn's regnet, ist es am wärmsten.

Den 2. Feiertag waren wir beinahe alle bei Geschwister S. Ediger zusammen, wo manches schöne Liedchen gesungen wurde, auch predigte Schreiber dieses noch über das Wort. Ich denke, es waren so bei 50 Personen beisammen.

Wir haben uns in der Stadt Dallas ein Haus gerentet zu $10.00 den Monat. Wenn uns jemand fragt: „Weshalb seid ihr nach Oregon gezogen?" dem diene zur Nachricht: „Der Herr wollte es so haben." Wir fühlten es schon lange, daß der Herr uns an einem andern Platz brauchen wollte. Wer jetzt an uns schreibt, der benutze die anfangs dieses Berichtes gegebene Adresse. Wir wünschen noch allen Lesern und dem Editor ein gesegnetes neues Jahr und Mut, zu kämpfen den Kampf, der uns verordnet ist. Gedenket auch unsrers Häufleins hier! Soviel in Liebe von euren Geschwistern und Mitpilgern zur Ewigkeit.

A. F. u. Maria Friesen.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 27. Dezember 1912. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß bieten wir dir und allen Lesern zuvor zum neuen Jahr.

Weil die Rundschau fast überall gelesen wird, so wollen wir durch sie berichten, daß unsere liebe Mutter nicht mehr unter den Lebenden ist. Sie ist heimgegangen, dorthin, wo kein Schmerz und keine Trübsal mehr sein wird: Ja, ihr Sehnen ist erfüllt, sie schaut nun, was sie geglaubt hat.

Unsere lieben Eltern Peter Abrahams wohnten schon seit sieben Jahren bei uns in einem Hause auf dem Hofe. Die waren ihrem Alter nach noch so ziemlich gesund. Dann, am 11. November traf sie das Unglück, daß sie, als sie auf Mittag zur Mahlzeit kamen, fiel und gegen die Porch schlug, wobei sie eine Rippe brach. Wir halfen ihr bis ins Haus. Sie aß auch noch etwas. Dann gingen wir langsam mit ihr ins Haus, wo sie sich ins Bett legte. Wir riefen per Telephon den Doktor, der gerade beim Nachbar war. Es dauerte nicht lange, bis er kam. Als er sie untersucht hatte, meinte er, gebrochen habe sie nichts, und um etliche Tage werde sie wieder auf sein können. Doch die Schmerzen nahmen zu und wir ließen nach einigen Tagen einen andern Arzt kommen. Dieser sagte gleich, daß eine Rippe gebrochen sei, und er nicht die Hoffnung habe, daß sie aufkommen werde, weil sie schon so alt sei, und er fürchtete daß sie Lungenentzündung bekommen werde.

Es kam alles so, wie er gesagt; die liebe Mutter hat viel aushalten müssen. Oftmals sagte sie: Lieber Heiland, komm und hole mich heim; ich will schon so gerne. Mehrere Male sagte sie das Liedchen: Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn! Meine Seel' ist voll Verlangen, ihn auf ewig zu umfangen, und vor seinem Tron zu stehn. Ja, von ihr kann wohl mit Recht gesagt werden: Sie hat einen guten Kampf gekämpft, sie hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Ihre Erlösungsstunde schlug den 30. November 10 Uhr morgens. Unsere Mutter, Helena Abrahams, gebor. Heinrichs, wurde anno 1824 den 1. Juni im Dorfe Schardau in Südrußland geboren. In ihrem 23. Lebensjahre, den 20. Februar 1847 trat sie in den Ehestand mit Witwer Peter Wall, welcher aber schon nach acht Jahren starb und sie mit den 6 Kindern, die ihnen geboren worden, und zwei Stieftöchtern hinterließ. Zwei von ihren Kindern und die beiden Stieftöchter starben. Dann im Jahre 1855 am 6. Dezember trat sie zum zweiten Mal in den Ehestand, und diesmal mit Peter Abrahams, unserm Vater. Sie wohnten dann im Dorfe Sparrau, wo ihnen in dieser Ehe sieben Kinder geboren wurden, von denen aber vier noch in jugendlichem Alter starben. Bruder Peter Wall starb vor acht Jahren in California. Jetzt überleben sechs Kinder und der liebe Vater die Mutter. Im Ganzen ist sie Mutter gewordenüber 13 Kinder, Großmutter über 80 und Urgroßmutter über 80.

Im Jahre 1874 zogen die Eltern mit uns Kindern nach Amerika, wo sie sich im Staate Nebraska niederließen. Hier haben sie dann auch in den ersten Ansiedlungsjahren recht viel erfahren müssen.

Dann im Jahre 1879, den 26. Oktober wurde sie durch die Taufe der M. Br. Gemeinde einverleibt, in welcher sie als ein treues Glied bis an ihrem Ende gewesen ist.

Sie ist alt geworden 88 Jahre und 6 Monate. Im Ehestande gelebt mit unserem Vater 57 Jahre. Das Begräbnis fand statt am 4. Dezember im Versammlungshause, wo Br. Bartel den Anfang machte und Br. Voth die Leichenrede hielt zu einer großen Versammlung..

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn die liebe Mutter ist selig heimgegangen. Geschwister Nachtigalls waren zu der Zeit gerade auf einer Besuchsreise in Kansas und Dakota. Wir schickten drei Telegramme an sie, aber das zweite haben sie nicht erhalten, und als das dritte hieß, Mütterchen werde nicht lange mehr leben, kamen sie gleich heim, doch die liebe Mutter war bereits tot. Es war sehr schwer für die liebe Schwester, daß sie nichts mehr mit ihr sprechen konnte. Es war mir nur allein vergönnt, mit dem Vater am Sterbebett der lieben Mutter zu stehen.

Während ihres Krankseins kamen die Großkinder und auch die Geschwister zur Nacht oft zu Hilfe, denn sie mußte fortwährend bedient werden; in den Füßen hatte sie große Schmerzen, darum mußte sie immer gerieben und hin und hergelegt werden. Sie konnte sich selbst nicht helfen, und nur auf einer Seite liegen. Nun, sie hat ausgelitten und ist dort, wo kein Schmerz mehr sein wird. Sie war uns Kindern eine betende Mutter, und täglich war ihr Gebet, daß der Herr doch auch die Schar der Heiden retten möchte, und den Missionaren viel Mut und Kraft schenken, auszuharren.

Dieses diene allen Freunden und Verwandten zur Nachricht, besonders Onkel Jakob Abrahams in Kansas. Der Vater ist auch kränklich und fühlt sich sehr ein-

sam. Er läßt auch alle grüßen, die sich seiner erinnern.

Zum Schluß grüßen wir noch alle Freunde und Bekannten

Peter u. Kath. Friesen.

Der Zions-Bote ist gebeten, zu kopieren.

Süd-Dakota.

Avon, S. Dak., den 27. Dezember 12. Zuvor einen Gruß an alle Leser der Rundschau. Der himmlische Vater sei unser aller Regierer und Führer in Christo Jesu! Amen. Dieweil man noch lebt hier auf dieser mühseligen Erde, so dachte ich wieder etwas an die Rundschau zu schreiben. Wir haben dieses Jahr noch wieder die Gnade und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters genießen dürfen; er hat uns wieder reichlich gesegnet. O wie viel Dank sind wir ihm schuldig! Er hat uns vor Hagel und Sturm bewahrt und hat uns dann auch das schöne Herbstwetter geschenkt, daß das Dreschen schnell voranging, ebenso hatten wir auch schönes Wetter, die Cornernte einzubringen, so daß ein jeder sehr gut fertig geworden ist mit dem vielen Corn. Und auch jetzt noch fährt der himmlische Vater fort, uns schönes Wetter zu geben. Im November hatten wir bereits einen Zoll Schnee, aber der ist wieder fortgegangen. Wir haben jetzt Weihnachten gefeiert bei schönem Wetter und trockenem Wege, kein Schnee. Wir haben schon lange nicht so anhaltend schönes Wetter gehabt. Die Feiertage sind unter Gottes Beistand und Segen gefeiert worden. So manches Gute wurde von der Jugend am Weihnachtsabend geliefert, und viel Geschenke wurden ausgeteilt. Es hat alles gut gegangen mit Jesu Hilfe. Wir haben jetzt neue, helle Lichter in der Kirche angebracht. Es ist ein großer Unterschied gegen die vorigen. So sollen auch die Herzen rein und hell werden, der Herr Jesus wolle uns viel Gnade und Segen dazu geben!

Nun will ich noch eins von dem alten Vater Benjamin P. Schmidt anmerken. Er ist 40 Jahre Prediger gewesen und dann noch 16 Jahre Aeltester. Zuletzt wurde er schon schwach und predigte nicht mehr; aber er hat dem Herrn treu gedient. Er war 87 Jahre und 7 Monate. So ist er bei vollem Bewußtsein im Herrn entschlafen. Sein Sehnen war es schon lange, heimzugehen. Er starb den 20. September. Möge dies allen Freunden, und denen, die ihn gekannt haben, zur Nachricht dienen.

Noch herzlichen Gruß an Editor und Rundschauleser, mit Luk. 2, 14.

Corn. Ewert.

Washington.

Warden, den 27. Dezember 1912. Werter Editor und Leser!

Ich will versuchen allen Freunden und Bekannten in Rußland und Amerika einen kurzen Bericht zu schreiben, da unsere liebe Mutter Susanna Voth den 17. Dezember 1912 Uhr 7 abends gestorben ist. Sie ist alt geworden 72 Jahre und fünf Tage, schwer krank gewesen 9 Tage. Sie war schon drei einhalb Monate kränklich gewesen. Sie hatte ein Geschwür an der linken Seite des Halses, welches ihr viel Schmerz bereitet hat. Auch hat sie viel über Kopfweh geklagt. Oft hat sie sich gesehnt, aufgelöst zu sein um bei Christo zu sein.

Susanna Voth wurde geboren den 12. Dezember 1840 in Gnadenfeld an der Molotschna, Rußland. Im Jahre 1856 wurde sie getauft und in die Gemeinde vom Aeltesten Peter Wedel in Alexanderwohl aufgenommen. Jahre 1862 zog sie mit ihren Eltern nach der Krim. 1863 trat sie in den Ehestand mit Andreas Voth. Im Jahre 1874 zog sie samt Familie nach Süd-Dakota, Amerika und im Jahre 1901 nach dem Staate Washington. 1905 starb ihr Mann, den 16. Januar.

Im Ehestand gelebt hat sie 42 Jahre; als Witwe 7 Jahre und 11 Monate. Sie hat Kinder geboren 6, wovon ihr vier in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großmutter geworden über 16 Großkinder, von denen 9 gestorben und 7 am Leben sind. Urgroßmutter über zwei geworden.

Das Begräbnis fand in unserem Schulhause statt am 21. Dezember. Das Schulhaus war von Besuchern gefüllt. B. Waltner hatte die Einleitungspredigt gehalten über Joh. 11, 28: „Der Meister ist da und ruft dich." Dann sprach B. J. Schrag über Dan. 12, 13.

Nebst Gruß,

Gerhard Enß.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 1. Januar 1913. Gruß an den Editor, das Druckerpersonal und die Leser zuvor! „Glückliches Neujahr!" So rufen sich heute vielleicht Tausende oder Millionen von Menschen zu, ja es ist der allgemeine Wunsch der Menschheit. Das ist auch kein Wunder, denn es ist des Herrn Wille, uns glücklich zu machen, wenn wir nur nicht immer unsere eigenen Wege gingen! Ja, glückliches Neujahr! So rufe ich der ganzen Rundschaufamilie zu. — Wenn wir einen Rückblick auf die jüngst verflossene Zeit werfen, was finden wir da alles?! Eine sehr bewegte Zeit ist's, in welcher wir leben. Wie haben wir uns gefreut, das Fest aller Feste zu begehen! und wie ist es doch manchem mit Wehmut entgegen gekommen. In manchem Hause hier in unserer Ansiedlung waren Leichen, eine große Lücke zurück lassend, und dazu fast sämtliche Familienglieder krank. Es hat nicht die „allgemeine Freude" jeden freudig gestimmt. — Mancher Seufzer und Gebet ist aus einem niedergedrückten Herzen empor gestiegen (ohne Zweifel), anstatt Freudengesänge, Jubelchöre anzustimmen.

Ganz besonders hart sind die Eltern des Philipp Höppner, Bergfeld, heimgesucht worden. Nachdem der Genannte schon Jahre lang mit Nervenschwäche und Irrsinn kämpfen mußte, hat er sich den 23. Dezember mit einem Beil die linke Hand abgehackt um, wie wir gehört haben, seinem Quälgeiste ein Genüge zu tun. Traurige Weihnachten für die schwer Heimgesuchten!

Von einem andern Unglück hörten wir, welches am 28. Dezember vorgefallen ist. Prediger Wm. Friesens Sohn von Rosenheim soll mit einer Flinte hantiert haben, wobei es Unglück gab und der Jüngling eine ziemliche Verletzung am Auge erlitt, weshalb er sofort nach Winnipeg geschickt wurde, um dort, wenn möglich, noch geheilt zu werden. Wir haben später nichts mehr davon gehört.

Auch ist hier in Altona die Frau des Correspondenten P. P. Kehler gerade vor Weihnachten verunglückt, indem sie mit Farbe ihren Ofen anstreichen wollte, hat die Farbe Feuer gefangen, und sie selbst hat einige Brandwunden und großen Schrecken davongetragen. Näheres berichtet wahrscheinlich der Correspondent selber.

Dieses sind so einige der traurigen Ereignisse der letzten Zeit. Wir haben aber auch freudige Ueberraschung erleben dürfen, und dieses sogar weit die größte Mehrheit. Stunden des Segens sind uns reichlich zuteil geworden, das herrlichste Wetter und die beste Gesundheit durften so viele während der gesegneten Zeit genießen. Dem Herrn sei vielmals Dank dafür! Gestern abend durften wir unter dem Beistande Gottes einem Sylvester - Gottesdienst beiwohnen, wozu die Worte des Psalmisten, Kap. 90, 2—5 und 102, 28 uns als Grundlage dienten. Ein gesegneter Abend.

Indem wir uns die Erlebnisse am Jahresschluß von beiden Seiten kurz betrachtet haben, so laßt uns einen Blick in die unerforschliche Zukunft tun. Was können wir darin sehen? Nichts, gar nichts! Wir können hoffen und erwarten, aber nichts wissen noch sehen, außer das eine, daß wir mit jedem Jahre älter und ein Jahr der Ewigkeit näher gebracht werden. Deshalb lasset uns die Zeit auskaufen, damit es nicht eine verlorene Zeit sei, die uns noch vergönnt ist.

Das neue Jahr bringt auch neue Arbeit. Heute wird Bruder Isaak Hildebrandt, von Grünfarm, in Winkler ins Diakonenamt eingeführt, wozu er vor einiger Zeit von der Gemeinde erwählt wurde, und wir warten auf die Zeit, wo auch Bruder D. W. Friesen von Altona sich zu dieser Ordination bereitwillig erklären wird, denn er wurde zu diesem Amte erwählt. Möchte der Herr diesen Brüdern in ihrem Beruf recht nahe sein! Daß sie als treue Arbeiter im Weinberge des Herrn dastehen möchten, ist unser aller Wunsch und Gebet.

Mit wunderschönem Wetter hat das neue Jahr seinen Anfang gemacht. Möchten wir Menschen das nur sorecht erwägen, wie freundlich der Herr ist, und ihm alle so freundlich und im kindlichen Gehorsam entgegenkommen, wie er es uns tut, das ist der Wunsch an uns allen von

Maria Epp.

Fortsetzung auf S. 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

15. Januar 1913.

Editorielles.

— Nach einem Brief von Jacob Simon, Antlers, Colo., war es dort im Gegensatz zu andern Gegenden diesen Herbst ziemlich kalt.

— Wir haben hier zwei Briefe liegen, zu welchen bei dem einen der Name des Absenders (der Brief ist von Cordell, Okla.), bei dem andern, der von Heinrich Penner, Nebraska ist, die alte Adresse fehlt. Bitte um freundliche Einsendung des Fehlenden!

— Von Johannes Zimmermann, Footland, erhielten wir einen Brief mit Glückwünschen für Leib und Seele. Er schreibt auch, daß er die Rundschau viele Jahre gelesen und viel Gutes daraus empfangen hat. Der Herr gebe, daß die Rundschau auch in Zukunft, nicht nur ihm, sondern allen Lesern zum Segen sei!

— Ohne unser Zutun kommt und geht die Zeit. Der vor uns liegende Teil des neuen Jahres ist bereits um einige Wochen kürzer geworden. Es geht damit, wie unser Heiland sagt, daß sich das Reich Gottes hat: „Als wenn ein Menschen Samen aufs Land wirft, und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächst, daß er es nicht weiß; denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, dann die Aehre und darnach den vollen Weizen in den Aehren.“ Gebe Gott, daß die Ernte dieses Jahr eine reiche sei, nicht nur die Ernte des Feldes, sondern das Ergebnis der geistlichen Weinbergsarbeit eines jeden von uns!

— Wiewohl die vorjährige Ernte im Allgemeinen befriedigend ausgefallen ist, gibt es doch Gegenden, wo man wieder nicht genug Brot haben wird, vielleicht jetzt schon Mangel leidet. Br. M. B. Fast, Reedley, California spricht in seinem Bericht, daß in Sibirien wieder Hilfe not sein wird, und auch wir haben Briefe erhalten, die von durch Frost beschädigtem Getreide und Nahrungs- und Futtermangel berichten. So schreibt Tobias Tobiassohn Böse von Kossoj, Post Slawgorod, Barnaul, Gouv. Tomsk, daß sie, fünf Familien in großer Armut sind. Weil sie im Frühjahr so spät ihr Land zugeteilt erhielten, haben sie nicht zeitig genug die Saat einbringen und auch nicht ihre Wohnungen vollenden und einrichten können. Nun hat der Frost bei seinem frühen Auftreten das junge Getreide noch vor der Reife getroffen und vernichtet. Also ist ihnen die Hoffnung, ihr eigen Brot zu essen, für diesen Winter genommen. Böse wünscht, daß man sich hier ihrer annehmen möge, indem er die Hoffnung ausspricht, daß sie auch einst in die Lage kommen werden, andern Hilfe zu leisten.

— Jesus sagt, daß niemand zwei Herren dienen könne. Weil Jesus alles wußte und stets die Wahrheit sprach, so muß auch dieses richtig sein, eben auch in Bezug der Wissenschaft. Man kann der Wissenschaft ohne Bedenken den ihr gebührenden Platz einräumen, darf sie aber nicht über oder neben das Wort Gottes stellen. Die Feinde Gottes bedienen sich ihrer Errungenschaften, das Wort Gottes umzustoßen. Das wird ihnen ja selbstverständlich nicht gelingen, denn das Wort Gottes bestehet in Ewigkeit, aber es gelingt ihnen nur zu leicht, ihren Mitmenschen den Glauben an dieses Wort Gottes zu rauben. Wenn die sogenannten Kundigen unserer Erde bei ihren Untersuchungen der Erdschichten finden, daß sich in den tiefern Schichten derselben Versteinerungen bloß niederer Tiergattungen vorfinden, während in den höher gelegenen Schichten solche der höher entwickelten aufbewahrt sind, dann nehmen sie das als ein Zeichen an, daß das Leben auf Erden von den niedrigsten Stufen angefangen und sich immer höher entwickelt habe, bis es die heutige Höhe erreichte. Also verwerfen sie den Bericht der Bibel von der Erschaffung dieser höher entwickelten Tiere und stellen an dessen Stelle ihre Erfindung von der allmählichen Entwicklung aus den niedern Arten. Wenn nun der Bericht von der Erschaffung der höhern Tiere nicht richtig ist, dann scheint es ihnen sehr wahrscheinlich, daß auch die niedern Arten gar nicht erschaffen worden, sondern von selbst entstanden sind. Weiter finden sie aus, daß unsere Erde und die Sonne mit ihrem Heer — den Sternen— ebenfalls von selbst entstanden sind, und keinen Schöpfer haben, nd sagen, es gäbe keinen Gott. Welche großartige Entdeckung! Eine wahre Freude für die Gottlosen und die, die die Welt lieb haben, denn wenn es keinen Gott gibt, dann haben sie auch kein Gericht und keine Strafe für ihr Tun zu befürchten. Und dann: wie schmeichelhaft für die menschliche Eitelkeit! Denn auch der Mensch hat sich entwickelt aus dem Tier. Nicht Gott, behauptet man, hat ihn erschaffen, sondern er ist selbst aus eigenem Antrieb von Stufe zu Stufe gestiegen und verdankt alles, was er ist und hat nur sich selbst (eigentlich seinen Ahnen und Urahnen und diese den höheren und niederen Tieren, von denen sie ja den ihnen innewohnenden Trieb zum Steigen ererbt haben müßten) und hat über sein Tun und Lassen niemand Rechenschaft zu geben als sich selbst. Und welche Aussicht eröffnet sich diesen Leuten für die Zukunft! Zu einer Vollkommenheit wird ihrer Ansicht nach der Mensch es bringen, die nur Gott, den sie nicht anerkennen wollen, besitzt.

Was finden nun verständige Leute an den Erdeckungen der Wissenschaft, verlieren sie darüber ebenfalls den Glauben an Gott und sein Wort? Durchaus nicht. Wenn die Wissenschaft beweist, daß erst die niedern Tiere auf der Welt erschienen sind, so hat Gott den Menschen längst in seinem Wort offenbart, daß er bei der Schöpfung der Welt mit Himmel und Erde anfing, ohne jedoch gleich ein vollkommenes Ganzes hervorzubringen, sondern eins nach dem andern zu erschaffen, bis er zur Erschaffung des Menschen schritt. So erkennen verständige Denker, daß die Wissenschaft nur Beweise für die Richtigkeit der biblischen Berichte liefern muß, wenn gleich viele der Forscher das Gegenteil zu tun vorhatten.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter P. Voth, Mountain Lake berichtet, daß sie dort recht schönes Wetter gehabt haben.

B. und A. Peters, Henderson, Nebr., wünschen Editor und Leser Gesundheit und Wohlergehen zum neuen Jahr und berichten: „Wir sind gesund und das Wetter gegenwärtig schön.“

Andrew P. Graber, Pretty Prairie, Kansas, schreibt: „Ich möchte eine Frage an die Leser der Rundschau richten: Wo entspringt der Gebrauch bei den Juden, vor dem Essen die Hände zu waschen? oder vielleicht besser gesagt: Aus welchem Grunde haben die Juden das getan?“

David J. Peters, Marr, Saskatchewan, schreibt: „Ich wünsche der ganzen Rundschaufamilie ein gesegnetes neues Jahr! Das Wetter ist hier noch immer schön: am Tage nur wenig Frost und Schnee haben wir sozusagen keinen, haben den besten Wagenweg.“

J. K. Ens, Jansen, Nebraska, schreibt den 27. Dezember: „Das Wetter ist jetzt sehr schön, war besonders passend für die Festlichkeiten, die auch gut besucht wurden. Wir haben gegenwärtig viel Besuch von Kansas und anderen Plätzen. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, ausgenommen besondere Fälle, wie meine liebe Mutter, die noch immer leidend ist und schon gern hinübergehen würde, dorthin, wo alle Leiden ein Ende haben werden.“

D. A. Eitzen, Hillsboro, Kan., schreibt: „Wir haben hier noch meistens sehr schönes Wetter, nur ab und zu etwas kalt. Wir haben auch wieder das schöne Weihnachtsfest mit den lieben Kindern gefeiert. Möge es uns allen stets zum Segen bleiben!"

D. P. Glanzer, Dolton, S. Dak., wünscht dem Editor Geduld vom Geber aller guten Gabe und berichtet: „Der Winter ist ein bis jetzt sehr gelinder. Schnee haben wir keinen; das bischen, das wir vor zwei Wochen hatten, verschwand wieder."

Jacob K. Dyck, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt: „Wir, nämlich meine liebe Frau, sind noch immer recht krank; sie ist im Bett seit der Schnee im Frühjahr wegging. Sie hat große Schmerzen und möchte gern heimgehen. Es ist schwer, aber wie schön, einen Heiland zu haben, der uns tragen hilft."

Dietrich Goossen, Laird, Saskatchewan, Canada, berichtet: „Wir hier im Norden sind noch immer nach alter Art gesund. Bis jetzt hatten wir sehr schönes Wetter, was uns während der Weihnachtsfeiertage sehr angenehm war. Voraussichtlich wird es jetzt bald kälter werden, denn die Zeit ist da."

G. Dick, Hydro, Okla., schreibt den 30. Dezember: „Berichte unsern lieben Freunden, daß wir bis jetzt gesund und am Leben sind. Das Wetter ist angenehm und der Weizen im Felde steht gut. Ich wünsche allen ein gesegnetes neues Jahr. Werde bald etwas mehr berichten."

Jacob P. Regier schreibt: „Bitte, unsere Postsachen nicht mehr nach Enid, Oklahoma, zu schicken, sondern nach Hampton, R. No. 3, Box 21, Nebraska, denn wir sind von Oklahoma nach Nebraska gezogen. Das Wetter ist hier sehr schön und die Wege sind gut, und wir sind gesund und bewahrt hier angekommen. Dem Herrn sei die Ehre!"

Pr. Joseph Glanzer, Bridgewater, S. Dakota, berichtet am 31. Dezember: „Der Winter ist bei uns noch sehr gelinde, kein Schnee und keine Stürme und nicht kalt. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern ein glückliches, neues Jahr. Möchten wir es alle im Segen durchleben, und wenn einer oder der andere in die Ewigkeit abgerufen wird, ein frohes Anlangen an den Ewigkeitspforten."

Johann B. Peters, Reinfeld, Hague, Saskatchewan, schreibt den 23. Dezember: „Zuerst einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch an das ganze Rundschaupersonal. Wir haben hier gegenwärtig schönes Wetter und eben genug Schnee zum Schlittenfahren. Gesund sind wir gegenwärtig, Gott sei Dank. Da mein Rundschau - Abonnement abgelaufen ist, muß ich suchen, es wieder zu erneuern und schikke hiermit $1.30 für Rundschau, Jugendfreund und Familienkalender für das Jahr 1913." (Richtig erhalten. Danke. Ed.)

Abr. Dörksen, Grünthal, Man., grüßt und wünscht allen Glück zu den Festen u. berichtet vom 23. Dezember: „Hier werden überall große Vorbereitungen zu Weihnachten getroffen. Der Gesundheitszustand ist ein guter zu nennen, außer daß sich einer und der andere hier geringe Erkältungen zuzieht. Die Witterung ist diesen Winter ziemlich schön. Schnee haben wir noch wenig, so daß meistens noch auf dem Wagen gefahren wird. Wenn es nicht kälter wird, dann haben wir hier so einen californischen Winter. Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser."

Heinrich Kinsinger, Centralia, Mo., berichtet: „Wir hier in Missouri hatten eine mittelmäßige Ernte dieses Jahr und sind dem Geber aller guten Gaben und Wohltäter aller Menschen dankbar dafür: Zebaoth ist sein Name von Alters, wie sein Name, so ist sein Ruhm. Laßt uns ihn rühmen, alle Menschenkinder in und durch seinen Sohn Jesus als unsern Heiland und Erretter. Ihm gebührt Ehre, Dank und Anbetung von uns, die wir geschmeckt haben, daß der Herr freundlich ist. Alle, die ihn mit Ernst anriefen, und er ihnen antwortete, die sollen ihn preisen und nicht vergessen, was er uns Gutes getan hat!"

Bernhard Gerbrand, Buhler, Kansas, schreibt: „Ich möchte durch die Rundschau erfahren, ob unsere Briefe nicht nach Rußland zu unsern Geschwistern und Freunden gekommen sind. Wir haben geschrieben, im Herbst ein Jahr zurück, an Schw. Witwe Martin Dürksen, Gnadenthal und voriges Frühjahr wieder, und an Schwager P. Dückmann, Großweide und an Rev. Jakob Gerbrand in Sibirien, Gouvernement Tomsk, im Dorfe Nikolaidorf. Er war vor Jahren hier in Amerika in Newton, Kansas, in der Schule. Sollten diese die Rundschau nicht lesen, so bitte ich die Nachbarn, ihnen dieses zu zeigen. Dank im Voraus."

J. P. Neufeld, Collinsville, Oklahoma, berichtet am 30. Dezember: „Wir haben hier diesen Winter meistens noch immer schönes Wetter gehabt. Es hat hier kürzlich ein Prediger Wedel von Gotebo, Oklahoma, Land gekauft. Sie wollen nach der Ernte herziehen. Und eine andere Familie, Koopen von Korn, Oklahoma, haben sich hier eine Farm gerentet und wohnen schon hier. Den 27. dieses Monats kamen Aron Fehdraus von Inola her. Sie haben auch eine Farm gerentet. Soviel ich weiß, ist hier auf der Mennonitenansiedlung alles gesund. Dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen wünschend, verbleibe ich euer geringer J. P. N."

Abr. A. Fast, Dolton, S. Dak., schreibt: „Wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen zum neuen Jahr; denn nicht mehr lange währt es, dann sagen wir wieder: Das alte Jahr ist vergangen und wir wissen, was es uns gebracht hat, von dem neuen wissen wir aber nichts. Viel Ursache haben wir dieses Jahr wieder zum Danken, da der Herr die Ernte wieder gesegnet hat, daß wir nichts zu klagen haben. Wir haben jetzt Besuch von Goodrich, N. Dak. bekommen. Es sind: Meine Schwiegermutter, Witwe J. Schindler, meine Tante, Witwe Corn. Unruh und mein Schwager B. Unruh. Berichte noch, daß mein Schwiegervater J. Schindler vor etwa acht Monaten gestorben ist. Das Wetter ist noch immer sehr schön und sozusagen kein Schnee; die Wege sind gut."

P. D. Reimer, Canton, Kansas, schreibt den 31. Dezember: „Ich wünsche allen Lesern Gottes Segen zum neuen Jahr, auch grüße ich alle Bekannte in Turkestan, Asien, besonders die Mutter und Geschwister, Witwe David Reimer, Gnadenthal, und Kinder; an der Molotschna Heinrich Friesens Kinder, Onkel Johann Friesen, Tante Elisabeth — habe ihres Mannes Namen vergessen —, auch Peters Kinder und Ensen Kinder. Ich bin ja auch noch ein geborener Wernersdorfer. Mein Vater wurde David Reimer genannt. Ich bin sein ältester Sohn Peter. Meine Mutter war eine Maria Friesen, Landskrone. — Wir wohnen hier bei Canton, Kansas, schon bald 14 Jahre. David und Jakob wohnen in unserer Nähe. Kornelius hat sich in Dallas, Oregon, zwischen den Buschbergen angesiedelt."

Christian Rediger, Aurora, Nebraska, schreibt am 2. Januar 1913: „Den lieben Heiland Jesum zum Gruß! Zum andern wünsche ich dem Editor und der ganzen Leserschaar der Rundschau Glück und Segen, Friede, Gesundheit und Wohlergehen, geistlich und leiblich in dem nun angetretenen neuen Jahr. Wir hatten hier in Hamilton Co., Nebraska, bis jetzt, den 2. Januar, noch immer schönes Wetter u. Sonnenschein; nicht sehr kalt. Die Weizen-, Hafer- und Cornernte war letztes Jahr hier bei uns, Südost, Südwest und Süd ziemlich knapp. Im Norden von hier dagegen sozusagen gut. Sie bekamen da mehr Regen. Wir sind jedoch Gott, dem Geber aller guten Gaben, Dank schuldig, daß er uns Gesundheit verliehen und so viel geschenkt hat aus Gnaden, daß wir keinen Mangel haben. Ihm sei Ehre!"

Maria Schmidt, Marion, S. Dakota, schreibt den 31. Dezember: „Ich berichte, daß sich hier heute ein großes Unglück ereignet hat. Jakob Graber war beschäftigt, auf der Windmühle etwas in Ordnung zu bringen, als er herabfiel. Die Mühle ist 40 Fuß hoch. Er liegt nun bewußtlos darnieder. Das ist ein harter Schlag für die Familie. — Wir haben noch immer schönes Wetter, keinen Schnee;

früher hatten wir schon ein wenig, aber der ist längst weg. Weiter will ich berichten, daß wir auf einer Besuchsreise in Washington waren, wo wir Geschwister und Freunde besuchten. Wir danken euch noch herzlich für alle Liebe, die ihr uns bewiesen habt. Wir kamen den 15. Dezember glücklich heim und trafen unsere Kinder alle schön gesund an. Dem lieben Gott sei Lob und Dank für die gnädige Bewahrung vor allem Unglück auf der Reise und daheim bei den Kindern."

P. A. Mantler, Dalmeny, Sask., Can., schreibt am 28. Dezember: „Ich gebe hiermit unsern Eltern, Geschwistern u. Freunden in Rußland und Ameria ein Lebenszeichen von uns. Wir erhielten gestern von den lieben Geschwistern in Sibirien einen Brief. Wir sagen Dankeschön dafür. Wir sind samt Kindern ziemlich gesund, doch hört man auf anderen Stellen von Kopf-, Zahn- und anderen schmerzen. Von den ersten beiden bin ich auch nicht ganz frei; man schreibt es der schönen Witterung zu. So ist es; wenn der Herr schönes Wetter schenkt, dann kommt Schlechtes daraus! — Wie viel Geduld muß der Vater im Himmel doch mit uns unverständigen Menschen haben. Heute ist es ziemlich windig, doch nur wenige Grade Frost; kostet nur wenig Kohlen. Die Weihnachten sind vorüber, hatten gesegnete Tage und konnten mit allen Kindern am 26. ein Kinderfest haben."

Susanna F. Brooks, Aberdeen, Idaho schreibt: „Das Wetter ist ganz schön. Ich möchte bei dieser Gelegenheit etwas von dem Absterben unsers lieben Vaters berichten. Er starb den 25. September und wurde den 27. begraben. Krank ist er zwei Jahre gewesen. Seine Krankheit war Schlaganfall und Altersschwäche. Er ist alt geworden 73 Jahre. Unsere liebe Mutter lebt noch, ist jedoch nicht sehr gesund. Der liebe Vater war Johann F. Wiens geboren in Marienthal, Rußland. Dies diene allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht. Meine jüngste Schwester Katie hatte den 8. Dezember Hochzeit mit Peter Boldt von Minnesota. Meine liebe Mutter möchte wissen, ob ihr lieber Bruder Martin Janzen in Rußland noch lebt. Wenn dies der Fall ist, dann bittet sie herzlich um Briefe. Sie fühlt sich jetzt sehr einsam. Sie wohnt bei uns auf dem Hofe. S. und Fr. F. Brooks."

H. C. Franz, Goessel, Kansas, berichtet den 29. Dezember: „Die schönen Weihnachtstage gehören wieder der Vergangenheit an. Wir hatten in dieser Zeit ausgezeichnet schönes Wetter. Wir durften wieder mit den Kindern zusammen am 24. abends ein schönes Fest feiern. Die beiden Lehrer hatten keine Mühe gescheut; durch Lieder, schöne Gedichte und Zwiegespräche wurde uns der Zweck unseres Beisammenseins vorgeführt. Groß und Klein wurden wir hingewiesen auf den, dessen Geburtstagsfest wir feiern wollten. Wir fühlten uns zurückversetzt in die Zeit, als wir auf den Schulbänken saßen. — Das neue Jahr ist nun vor der Tür. Was das alte uns gebracht hat, wissen wir, was wird uns aber das neue bringen? Das ist eine Frage, die niemand von uns beantworten kann. — Unsere Gemeinde hat beschlossen, den letzten Abend des Jahres in der Kirche mit einer Feier zu beschließen. Wünsche dem Editor und allen Lesern ein frohes, glückliches neues Jahr!"

Maria Eitzen, Acme, Alta., schreibt den 30. Dezember: „Wir haben bis jetzt noch sehr schönen Winter gehabt, noch keinen Schnee. Der milde Winter gefällt uns sehr. In der Eile gehe ich noch schnell zu meinem Bruder Jakob Hiebert, Neukirch, Rußland. Bekommst du und die andern Geschwister meine Briefe nicht mehr? Ich habe an Witwe Heinrich Thießen und auch an Peter Hiebert und Johann Hieberts Briefe geschrieben, bekomme aber keine Briefe. Ob sie alle die Briefe nicht erhalten haben? Bitte, lieber Bruder, schreibe einmal wieder einen langen Brief. Wenn er nicht die undschau liest, dann möchte ich Onkel Martin Hübert bitten, so freundlich zu sein, ihm dies zu lesen zu geben. Weiß jemand zu berichten, wo sich Cornelius Eitzen, meines Mannes Bruder aufhält? Wir haben gehört, daß er tot sein soll, aber nichts genaues darüber erfahren. Im Voraus dankend, bitten wir um Auskunft irgend jemand, der sie geben kann. M. und Gerh Eitzen."

F. J. Günther, Hague, Saskatchewan, schreibt den 28. Dezember: „Zuvor einen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern. In meinem letzten Bericht in No. 28 der Rundschau fragte ich nach Peter Friesen, Kamenka, Orenburg, habe aber bis jetzt keine Antwort darauf erhalten. So will ich denn noch einmal einen Versuch machen und mich an Isaak Töws, Kamenka, Orenburg, wenden, der für den P. F. die Anfrage gerichtet hat. Ja, ich bitte euch, werter Freund, seid so gut und berichtet mir, ob der Peter ~riesen, welcher euer Nachbar ist, noch unter den Lebenden weilt und noch da wohnt oder weiter gezogen ist und ob er meinen Bericht in der genannten Nummer auf der elften Seite und in der dritten Spalte gelesen hat oder nicht. Vielleicht seid ihr so gut und gebt ihm dies zu lesen, weil er kein Leser der Rundschau ist und in eurer Nähe wohnt, denn ich glaube, er muß mich noch kennen, da wir viel zusammen gespielt und zur Schule gegangen sind. Es würde mich interessieren, etwas von ihm zu erfahren. — Wir haben bis jetzt sehr schönes Wetter, sehr wenig Schnee, zu wenig, um Fuhren auf dem Schlitten zu fahren. Das Vieh geht noch immer auf der Weide; es ist sehr passend für den Farmer, wenn es so schön ist, dann braucht er wenig Futter und Brennmaterial."

Peter Wohlgemut, Annaheim, California, berichtet am 24. Dezember: „Wir sind mit unsern Kindern, gottlob, gesund und zufrieden, daß wir in California sind, denn hier ist es doch nicht so kalt; von Frost können wir wenig sagen. Die Leute schicken noch immer Süßkartoffeln zum Markt und bekommen $1.50 per hundert Pfund. Auch Apfelsinen werden viele verschickt, von denen ich aber den Preis nicht weiß, sie sind noch etwas grün. Kürzlich waren Geschwister Peter und Daniel Eitzen hier auf Besuch. Wir gingen mit ihnen zur Versammlung. Johann Wiens schafft noch immer im Store, und Heinrich Buller im Holzhof. Die S. Schwarz von Oklahoma sind auch hier, ist jetzt in Long Beach, und Peter Klassens wohnen jetzt in Pasadena. Was machen wohl unsere Geschwister und Freunde? Von ihnen liest man nichts in der Rundschau. Laßt doch einmal alle etwas hören und seid gegrüßt von uns. Es ist gegenwärtig etwas kühl. Das Thermometer hat schon einige Male des Morgens 36 Grad über Null gezeigt. Am Tage ist es gewöhnlich 70 bis 80 Grad. So sind die Winter hier in den sieben Jahren, die wir hier sind, gewesen, außer, daß es mehr naß war wie jetzt, denn jetzt ist es sehr trocken."

Joh. L. Thiessen, Buhler, Kans., schreibt am 28. Dezember: „Weil das Jahr wieder bald dahin ist und wir auch Rundschauleser sind, so dachte ich, sie wieder zu bestellen, denn ich lese gern darin, was alles vorgeht, z. B. auch aus Rußland, denn es freut mich, wenn ich aus der alten Heimat etwas lesen kann, wo ich geboren und bis zu meinem 20. Jahre gewesen bin. Nun sind wir in Amerika, und der Herr hat uns auch hier gesegnet, geistlich und auch im Irdischen, daß wir unser Fortkommen haben. Dem Herrn sei Dank dafür! Besonders freute es mich, daß wir auch Besuch bekamen, als die Konferenz in Hillsboro war. Zu derselben waren Besucher aus fast allen Gegenden gekommen, und so besuchten uns auch Heinrich Bartschen aus Saskatchewan. Sie übernachteten bei uns und da haben wir uns manches mitgeteilt, denn wir hatten uns schon über 37 Jahre nicht gesehen. Wir freuten uns, wie der Herr auch uns so treu geführt. Ihm sei Dank dafür. Dank auch euch für den Besuch, Geschwister Bartsch. Dann gehe ich noch nach Rußland, wo ich noch Nichten und Vettern habe. Da sind Abram. Bartsches Kinder und Franz Klassens Kinder, schreibt, bitte, und wenn auch durch die Rundschau, die ich immer durchsuche, ob auch etwas von Rußland darin ist. Ich lese gern dein Schreiben, Johann Dick, Sparrau. J. L. und M. Th."

Wirf Sorgen und Schmerz
Ins liebende Herz
Des mächtig dir helfenden Jesus.

Heimstätten und Gelegenheiten in Montana.

St. Paul, Minn., 15. Dez. 12.

Da ich jetzt auf meiner Heimreise bin, nachdem ich verschiedene Gegenden in Montana besehen wegen Land und Heimstätten entlang der Great Northern Eisenbahn und sehr viele Briefe hier für mich vorfinde als Nachfragen wegen Montana, Land, Heimstätten usw., welches eine ziemliche Zeit für mich nehmen würde, alle ausführlich beantworten an einen jeden, wie ich möchte und sollte. Die Great Northern Eisenbahn Co. hat meinen Bericht in Druck und wird selbigen Nachfragenden zuschicken deren Namen ich ihr brieflich gegeben. Ich finde dort die günstigste Gelegenheit für eine große geschlossene deutsche Ansiedlung. Heimstätten von 160 und 320 Acres, alle anschließend an einander. Wer sonst noch meinen vollen Bericht von den Gegenden lesen will, schreibt eine Postkarte an E. C. Leedy, General Immigration Agent of Great Northern Railway Co., St. Paul, Minn., ebenso für Bücher über Montana, und sie werden euch umsonst zugeschickt. Werde mich jetzt in Henderson, Nebraska aufhalten bis nach Neujahr, vielleicht bis hinten im Januar, wer mehr und Näheres wissen will, schreibt an mich nach Henderson, Nebr.

J. J. Harms.

Nachfrage.

An die Redaktion der Menn. Rundschau,
Scottdale, Pa.

Im Herrn geliebter Bruder!

Ich kam in der Allianzwoche 1905 in Blankenburg i. Thür. mit zwei Ihrer Brüder zusammen. Damals arrangierte ich eine Nachtversammlung für Kellner u. Angehörige des Gastwirtsgewerbes und konnte für die zur Mitternachtsstunde anberaumte Versammlung keinen Prediger erhalten. Diese beiden Brüder waren bereit, in der Versammlung zu sprechen, taten es auch. Ich erfuhr deren Herkunft: Rußland, und Reiseziel: Amerika. Ließ mir auch Namen und Adressen in ein Buch eintragen, um später mit ihnen zu korrespondieren. Am 6. Mai 1911 reiste ich mit der „Pennsylvania" nach New York, von da nach Cleveland, wo ich das Grab des Missionars Henry Schauffler, D. D., am Riverside Cemetery aufsuchte, und da ich Mittel zur Weiterreise nicht hatte, leider sitzen blieb. Der Herr ließ mich das tägliche Brot verdienen, sehr schwer wohl, aber mit Freuden, da ich dabei in den Fabriken missionieren konnte. Nun kam mir der Schlüssel vom Koffer, in welchem ich das Stammbuch hatte, weg, ob verloren oder gestohlen — der Herr weiß es, und ich konnte daher nicht an einen Versuch mit den Brüdern zusammen zu kommen, denken. Ihr Blatt geriet in meine Hände, ein klarer Wink vom Herrn, und ich benütze es nun, um bei Ihnen nachzufragen, ob sie mir Mitteilung machen könnten. Ich bitte, mir bald Nachricht zukommen zu lassen, da ich ehestens nach Chicago zu reisen gedenke.

J. J. Scarda,
Cleveland, Ohio, 741 Jefferson Ave.

Vom Unglück unserer Tochter.

Da unsere Tochter Tina Fast, Frau Heinrich Moritz durch Unglück zu Tode gekommen ist, so will ich etwas von ihrem Unglück erzählen. Weil sie sich im Hause nicht mehr sehr wohl fühlte, und es ihr in der frischen Luft im Freien besser ging, sagte sie zu ihrem Manne Heinrich, der pflügen wollte: „Laß mich pflügen!" — „Nun, sagte Heinrich, „was soll ich dann?" „Ist mir gleich," sagte sie, „ich fühle in der frischen Luft besser." Dann sagte Heinrich, er werde denn das Scharr schärfen. So ging sie pflügen und er ging das Scharr schärfen. Er hatte aber erst ungefähr drei Zoll geschärft, da hörte er ein Geschrei, und er ging, zu sehen, was das sei. Des Nachbars Sohn, der eben auch auf dem Felde pflügte, hatte gesehen, daß die Pferde mit dem Pflug ohne Fuhrmann waren und rief. Heinrich lief sogleich hin, denn es war nur eine kurze Strecke. Und da er zu ihr kam, lag sie mit dem Kopfe in dem Pfluge. Ihr Mann griff sie gleich an und wollte sie aufheben. Aber sie hatte gesagt: „Nein Henry, das geht nicht. Noch ein Wort und ich gehe zu Jesu." „Nein, Tine," hatte er gesagt. „Ja, ja, ich bin ganz gebrochen, ich weiß, dies ist das letzte."

Unterdessen waren auch die Dalkes Söhne zu ihnen gekommen Dann hatte Tina gesagt, sie sollten nur nachhause gehen und die Tür aus dem Haus nehmen und sie auf dieser nachhause bringen. So könnte sie vielleicht noch nachhause kommen und Mama noch ein Wort sagen. Als wir dann durch das Telephon die Nachricht bekamen, daß Frau Henry Moritz verunglückt sei und unter dem Pflugscharr durchgerollt sei — O welch ein Schmerz! Und wir hatten noch drei Meilen zu fahren bis zu ihnen. Als wir dann hinkamen, hatten sie die Tochter schon in der Halle auf einer Tür liegen Als sie uns erblickte, sagte sie: „Mama, es ist gar nichts Schlimmes, ich gehe nur zu Jesu Noch nur ein Wort, denn ich habe gehört, wie ich zerbrochen bin. Ich habe aber eine große Gnade, denn mir tut nichts weh." „Nun ja, das ist das Schlimme," sagte ich. —

„Nein, sagte sie, „ich gehe zu Jesu, denn es ist Gottes Wille. Und Sie, Mama, nehmen die Liesbeth." „Nun," sagte ich, „ich bin ja alt." Sie sagte aber: „Della kann sie besorgen und Liesbeth ist Ihre."

Ich fragte sie, wie sie eigentlich vom Pflug gefallen sei, ob sie nicht schwindlich gewesen sei. Aber sie sagte nein, sie habe gehört, als Heinrich gekommen sei. Sie habe wollen dem Pferde zur linken Hand einen Hieb geben, weil es hinten geblieben sei, und als sie sich so vornüber gebeugt habe, habe ihr Körper das Uebergewicht bekommen und etwas habe sie hinunter gezogen. Sie müsse doppelt unter den Pflugscharren durch gekommen sein, meinte sie.

Sie hatten auch den Doktor gerufen, aber niemand tat etwas an ihr. Sie kamen und gingen. Sie hatten vier Aerzte und diese sagten, sie sei bis in den Nacken tot. Sie fühlte auch gar nichts. Die Aerzte versuchten es mit der Nadel, aber sie hatte kein Gefühl im Körper. Nur ihr Genick schmerzte sie, wenn sie bewegt wurde. Während die Aerzte da waren, wurde sie von der Tür ins Bett gebracht; dabei bat sie flehend um Schonung für ihr Genick; aber es ging ja, das ins Bett bringen. Da die Abendessenszeit kam, sagte sie: „Mama, mich hungert, hol mir Butter, Brot und süße Milch." Wir phonten zum Arzte. Doch der sagte, wir sollten ihr nicht süße Milch geben Buttermilch dürften wir ihr geben. Sie genoß jedoch nur sehr wenig.

Weil Geschwister Gerhard Fasten hatten Mittwoch wollen zu ihnen kommen, bat sie, daß wir diesen per Telephon sagen möchten, sie sollten mit dem ersten Zuge nach Enid kommen, denn Tina Moritz sei verunglückt, sie könne vielleicht schon tot sein, ehe sie herkommen würden. Wir phonten jenen auch, aber dann konnten sie den ersten Zug schon nicht besteigen. Sie rief uns noch zu, so sollten sie den nächsten nehmen. Dann fragte sie noch dreimal, ob die Geschwister schon hier seien. Als wir ihr sagten, daß sie noch nicht kämen, dann sagte sie: Dann grüßt sie nur sehr. Es ist alles in Ordnung. Ich liebe sie so sehr und möchte ihnen noch einmal ins Antlitz schauen; aber ich werde schon bei Jesu sein, wenn sie kommen werden." Dann wandte sie sich zu Della und sagte: „Della, du bleibst bei mir, bis ich bei Jesu werde sein." Und zu mir sagte sie: „Mama, die Liesbeth ist ihre." Und zu ihrem Manne: „Henry, bleib nur bei Jesu, der wird dir alles sein, was du in mir verlierst. Er wird stets bei dir sein." Dann stimmte sie das Lied No. 36 aus der Kleinen Palme an: „Ist dein Jesu deine Lust, Preis' den Herrn mit Freuden." Als sie bis zu der Stelle kam: „Daß es alle Welt erfährt," hob sie ihre halb erstorbenen Hände empor und sang mit freudiger Stimme: „Preis, Preis dem Herrn mit Freuden." Dann wandte sie den Kopf zu mir, und mit solch frohem Blick nahm sie Abschied von einem jeden mit einem Kuß, aber kein Wort kam mehr von ihren Lippen. Ihre Augen wurden weiß und sie atmete noch ein Weilchen, dann ging sie zu Jesu. Und nun ist sie dort und schaut, was sie geglaubt hat.

Unsere Tochter Tina, geb. Fast, früher Henderson, Nebraska, ist alt geworden 28 Jahre, 4 Monate und 20 Tage. Im Glauben gelebt 14 Jahre und im Ehestand 3 Jahre, 7 Monate und 7 Tage. Kinder geboren zwei, eins ist ihr vorangegangen im Tode. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten, ein Kind, ihre rechten Eltern und drei Geschwister, einen Bruder, eine Schwester und eine Pflegeschwester, die ihren frühen Tod schmerzlich betrauern.

Für uns armen Eltern ist es ein herber

Schmerz auf unsern alten Tagen. Sie sollte und wollte uns eine rechte Stütze sein in unserm Alter.

Dies diene zur Nachricht allen unsern Freunden in Rußland und Amerika. Wir sind Gerh. Fasten, von Rußland hergezogen, im Jahre 1878 aus Klippenfeld ausgewandert nach York County, Nebraska, und 15 Jahre an diesem Ort gewohnt und nun 18 Jahre und ungefähr 6 Monate hier bei Enid, Oklahoma.

Ach, möchte ein jeder in seinen gesunden Tagen sich fertig machen, seinem Gott zu begegnen!

Elisabeth u. Gerh. Fast.

Enid, Oklahoma.

Fortsetzung von S. 9.

Winkler, Man., den 31. Dezember 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau, zuvor einen Gruß mit dem Wunsch, daß Gott uns wieder zum neuen Jahr reichlich segnen möchte an Leib und Seele! Ja, des Heilandes Geburtsfest haben wir wieder hinter uns, ob wir es aber noch einmal erleben werden, ist uns unbekannt, denn wir wissen weder Tag noch Stunde, wann der Herr kommen wird. So lasset uns darnach trachten, jederzeit bereit zu sein! O wie glücklich sind wir Menschen, daß wir einen Heiland haben, der für uns auf diese Erde kam, uns vom Fluch zu erlösen. Gott erschuf den Menschen heilig und glücklich. Die herrliche Erde, wie sie des Schöpfers allmächtige Hand erschaffen hatte, trug an sich nicht die geringste Spur von Fluch und Verfall. Die Uebertretung des göttlichen Gebots brachte Verderben u. Tod in die Welt. Und dennoch offenbart sich Gottes unendliche Liebe inmitten aller Leiden und Trübsale, welche die Sünde verursacht hat. Es steht geschrieben, daß Gott den Acker oder die Erde um des Menschen willen verfluchte, 1. Mos. 3, 17. Die Dornen und Disteln, die Schwierigkeiten und Prüfungen, welche des Menschen Dasein zu einem Leben der Sorge machen, sollten zu seinem Besten dienen, bildeten einen Teil der Schule im Heilsplan Gottes um die Menschheit von ihrem tiefen Fall durch die Sünde wieder aufzurichten. Die Welt, obgleich in Sünden gefallen, ist dennoch nicht gänzlich ein Ort des Elends und der Sorge. In der Natur selbst finden wir Botschaften der Hoffnung und des Trostes. Er, der Herr hat uns zu sich gezogen durch unzählige Beweise seiner Liebe. Gott hat sich uns durch die Werke der Natur, durch die herzlichsten und innigsten Bande, welche Menschen nur zu ersinnen und zu erkennen vermögen, zu offenbaren gesucht, und dennoch versinnbildlichten diese alle nur ganz unvollkommen seine unendliche Liebe zu uns. Trotz aller dieser deutlichen Beweise verblendete der Feind alles Guten die Herzen der Menschen in der Weise, daß sie nur mit Furcht und Zittern auf Gott blickten, daß sie sich ihn als einen grausamen und unversöhnlichen Herrn vorstellten. Satan verleitete die Menschen dazu, Gott nur als ein Wesen anzusehen, dessen Haupteigenschaft in strenger Gerechtigkeit bestand, der nichts anderes war als ein harter Richter, ein grausamer Gläubiger, der mit scharfen Augen über die Schwächen und Sünden der Menschen wachte, um über sie mit seinen Gerichten kommen zu können.

Gerade deshalb kam Jesus zu uns Menschen auf die Erde, damit er diesen dunkeln Schatten, welcher Gottes unendliche Liebe zu uns verbirgt, hinwegnehme. Der Sohn Gottes kam vom Himmel, um uns den Vater zu offenbaren. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß sitzt, der hat es uns verkündigt, Joh. 1, 18. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will, Matth. 11, 27. Als einer der Jünger die Forderung stellte, Herr, zeige uns den Vater, Joh. 14, 8, da antwortete Jesus: Solange ich bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippus, wer mich siehet, der siehet den Vater, wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Joh. 14, 9.

In der Schilderung seiner irdischen Mission sagte Jesus: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los ein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, Luk. 4, 18. Dies war sein Werk. So beschaffen war der Charakter Christi, so offenbart sich derselbe in seinem Leben; derart ist der Charakter Gottes: Aus des Vaters Herzen fließen die Ströme göttlicher Barmherzigkeit, offenbaren sich in Christo und ergießen sich über die Menschenkinder. Jesus, der barmherzige, liebevolle Heiland wurde Gott, geoffenbaret im Fleisch, 1. Tim. 3, 10.

„Ehre sei Gott in der Höhe!" ist über den Kreis der Erde auch jetzt wieder erschollen. Ja, ihm sei Ehre, Halleluja! Amen.

Nun noch etwas von unserem Befinden. Gesund sind wir, Gott sei Dank, noch immer, und wir wünschen es auch euch, ihr Kinder im Westen und Geschwister in Rußland. Wie kommt es doch daß ihr gar nicht schreibt? Bitte, schreibt nur, denn wir schauen sehr aus nach Briefen von euch allen, auch Berichte in der Rundschau lesen wir gern. Dann haben wir auch oft ausgeschaut, ob von P. S. Warkentin, Kansas, einmal ein Bericht sein würde. Ob er vielleicht nicht mehr lebt? Vielleicht kann mir jemand mitteilen, wo er sich aufhält, wenn er noch lebt oder, wenn er dies selber zu lesen bekommt, möchte er von sich hören lassen, bitte! denn Onkel Johann Hooge, Winkler, möchte es gern wissen.

Muß noch berichten, daß sich hier ein Sohn des Anton Heppner die linke Hand mit einem Beil abgehackt hat. Er soll, wie wir gehört haben, schwermütig sein, und in diesem Zustand die Tat vollbracht haben. Es ist doch traurig, daß ein Mensch soweit kommen kann.

Zum Schluß füge ich noch einen Gruß zum neuen Jahr bei. Möge der Herr uns vor allem Schaden bewahren, das ist mein Gebet, aber auch, daß wir, die wir das Weihnachtsfest gefeiert haben, die Geschichte in unserem Herzen behalten möchten, wie von Maria gesagt ist: Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Abraham Born.

Saskatchewan.

Aberdeen, Sask., den 30. Dezember 1912. Dem Editor und den Lesern der Rundschau einen herzlichen Gruß zuvor!

In No. 23 der Rundschau habe ich einen Bericht von Fischau in Südrußland gelesen, daß am 25. Dezember 1911 ein David Boschman gestorben sei. Dem dort angegebenen Alter nach zu urteilen, muß es mein Onkel sein. Kann Jak. Joh. Harder, der Schreiber jenes Berichts, vielleicht genauere Auskunft über den Verstorbenen geben. Da sind in den 70. Jahren des vorigen Jahrhunderts Jakob, Johann und Peter Boschman und ein Halbbruder derselben, Cornelius Dörksen, nach Amerika ausgewandert: Waren das seine Brüder? Wenn das ist, dann ist er der gesuchte Onkel. Peter Boschman war mein Vater. Ist von den D. Boschmans Kindern noch jemand am Leben? Die müßten doch nun schon alle erwachsen und verheiratet sein. Wir haben, seit wir in Amerika sind, nichts von ihnen gehört,, und wiewohl wir oft nach ihnen gefragt, haben wir doch nie Antwort bekommen. Lebt die Tante noch? Ich bitte den Onkel Jak. Joh. Harder wenn ihm dies zu Gesichte kommt, mehr von dem Leben und Sterben dieses David Boschmann zu berichten. Es würde seinen Freunden hier in Amerika eine Freude sein, darüber etwas zu erfahren, und ich danke im Voraus dafür. Es sind in Canada, überhaupt in Amerika, viele seiner Neffen. Da sind die Kinder von P. Siemens, David Janzen, Jacob Hammen und Peter Behren, welche gerne Nachricht haben möchten. Die erwähnten Onkel und Tanten sind aber schon alle tot, außer die Tanten Johann und Jakob Boschmann und Cornelius Dörksen; diese leben noch, sind aber schon sehr alt.

Nun muß ich nach Olgafeld auf dem Fürstenlande, wo seiner Zeit Onkel Peter Regier gewohnt und gestorben ist. Da sind noch Vettern und Nichten: Was macht ihr, seid gesund und am Leben? Laßt von euch hören, und wenn durch die Rundschau. Oder wird die Rundschau von euch nicht gelesen? Nun muß ich noch nach der Alten Kolonie zu Onkel und Tante Gerhard Regier, Neuendorf. Wir haben noch nicht gehört, daß sie gestorben sind. Was macht ihr denn? Wir sind schon 33 Jahre in Amerika und haben noch nichts gehört von euch in dieser Zeit. Vettern und Nichten, warum schreibt ihr nicht? Ich weiß leider eure Namen nicht zu nennen. Dann muß ich mich noch nach den Freunden meiner lieben Frau umsehen. Sie sind mir alle unbekannt, es tut aber nichts zur Sache. Da sind noch die Onkel und Tanten Franz und David Peters: Was macht ihr alle. ihr Vettern und Nichten? und ihr, Heinrich Wieben aus Neuendorf und Cornelius Penners Kinder, und wie sie alle heißen? Mei-

ne liebe Frau ist eine Anna Wiebe. Ihr Vater wohnt in Blumenort, Manitoba. Die liebe Mutter ist auch nicht mehr unter den Lebenden. Der liebe Vater und Susanna wirtschaften noch im Kleinen. Wir wohnen schon zehn Jahre in Saskatchewan. Margaretha, die Schwester meine lieben Frau, verheiratet an Johann Peters, wohnen auch hier. Die übrigen Geschwister, Johann W. Rempels, Wilhelm, Peter und Heinrich Wieben wohnen in Blumenort, Manitoba. Susanna ist noch unverheiratet und pflegt den lieben Vater.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen lieben Lesern noch nachträgich fröhlich Weihnachten und ein glückliches, neues Jahr und verbleiben wir eure Mitpilger

Peter u. Anna Boschman.

Britisch-Columbia.

Needles, B. C., den 29. Dezember 1912. Gruß zuvor! Ich kann berichten, daß von Krankheit hier bis jetzt noch sehr wenig vorgekommen ist, seit wir hier sind. Das kommt uns auch sehr zustatten, denn auf einer neuen Ansiedlung ist immer sehr viel Arbeit, so auch hier. Jetzt, da die Außen-Arbeiten ruhen, sind wir beschäftigt, uns gegenseitig durch ein Telephonnetz zu verbinden; auch mit der nächsten Stadt wird Verbindung hergestellt.

Uns, die wir um diese Jahreszeit nichts wie bittere Kälte gewohnt waren, kommt dies Wetter wirklich großartig vor; ein Tag wird immer schöner wie der andere, daß es eine Lust ist, sich im Freien aufzuhalten.

Die beiden Familien von Alberta, Abr. Löwens mit ihren Kindern gleichen Namens, sind schon auf ihre hier gekaufte Farm gezogen, auch sie finden den Wechsel, den sie gemacht haben, sehr zu ihrem Vorteil. Es wäre uns sehr erwünscht, wenn sich hier noch viele ansiedeln würden, denn es sind noch einige sehr schön gelegene Farmen zu verkaufen mit bedeutenden Verbesserungen darauf, nur wartend auf den richtigen Mann, um sich in ein kleines Paradies zu verwandeln.

Das Wetter ist wirklich schön zu nennen; keine Kälte wie in den Prärien. Bedarfsartikel, welche wir kaufen müssen, sind nicht teurer, als in Manitoba.

Martin Penners und Jakob B. Friesens von Manitoba kamen hier kürzlich an, um hier einstweilen zu wohnen. P. H. Wiebe von hier befindet sich Geschäfte halber in Manitoba. Er schreibt von winterlichem Wetter dort.

Wir hatten hier kürzlich Gäste von Alberta, Peter Bärg und sein Schwiegersohn John W. Klaassen. Beiden gefiel es hier sehr gut. Einige unserer Jungens sind nach den benachbarten Lumber Camps gegangen, um sich dort einen Zehrpfennig zu verdienen. Es werden dort sehr gute Löhne gezahlt.

G. W. Friesen hat sich bei einem Farmer bei Needles auf einen Monat verdungen. Er bekommt $40.00 per Monat mit Kost.

Die Farmer sind fleißig am Holz zurecht machen für den Sommer; dies ist hier noch im Ueberfluß.

Unsere Schule, die während der Weihnachtsferien geschlossen war, soll nach Neujahr wieder eröffnet werden, mit Gerhard DeVeer als Lehrer. Es sind so an 50 Schulkinder.

Grüßend,

Peter P. W. Töws.

Rußland.

Mühle am Tock, Samara, den 2. Dezember 1912. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Leser. Weil sich wieder eine liebe Freundin gemeldet hat, so wollte ich gleich alle Freunde und Bekannte aufsuchen.

Du schreibst, ich sollte dir berichten, wie es mir geht in irdischer Beziehung, aber ich habe an all dem nicht große Freude. Es ist zu unruhig, denn es geht Tag und Nacht; der Absatz ist so groß, daß fast nicht so viel Mehl fertig zu bringen ist als wir verkaufen können. Daß wir zwei große Mühlen haben, wirst du vielleicht schon gelesen haben, denn ich habe es schon einmal geschrieben. Du schreibst, Susanna Voth solle auch schreiben; die hat nicht so viel um den Kopf als ich. Ihr Alter sitzt bloß und flickt Schuhe, näht auch neue, und das ist seine ganze Arbeit das ganze Jahr hindurch, und sie hat fast bis jetzt immer Wolle gesponnen, jetzt kann sie es ihrer Füße wegen aber nicht mehr Uebrigens ist sie dick und fett, besser gestellt als ich.

Sonntag, den 9. ist bei uns Hochzeit, nämlich Maria und Heinrich haben beide Hochzeit. Dann, denke ich, wird Susanna Voth auch herkommen, denn wir wohnen nicht weit auseinander; es läßt sich gut zufuß hergehen, aber es wird nicht. Nun komme ich noch zu dir, Maria Friesen, auch ein Marienthaler. Schreibe einmal wieviel von deinen Geschwistern noch leben. Ich bin neugierig, etwas von euch zu hören, und die Zeit ist kurz, die wir noch zu leben haben. Ich bin schon 62 Jahre alt und ihr ebenfalls. Schwager Johann Boschmann, dein Brief kommt gar nicht!

Nun seid allesamt gegrüßt von eurer Mitpilgerin

Kath. Teßmann.

Rasjeid Lagunaka, Gouv. Tomsk, Sibirien, am 28. November 1912.

Werte Rundschau!

Ein Gruß der Liebe sei dir und deinem weiten Leserkreis gewünscht.

Wenn sich Raum in deinen Spalten findet für einen Bericht von hier, möchte ich freundlichst bitten, diesen Brief deinen Lesern zu übermitteln.

Es ist eben heute etwas kalt, 24 Grad, dann bleibt man ja gerne in der warmen Stube. Eine zeitlang war es aber sehr schön, von 3 bis 5 Grad Frost. Der Gesundheitszustand ist gut. Die Ernte war bei uns sehr gut. Es gab viel durchzuarbeiten, aber auch viel schöne Körner. Unser Weizen wiegt 135 bis 138 Sol. Das Dreschen beendigten wir am 18. Oktober. In der letzten Zeit gings schon nicht so gut, weil damals schon bis 18 Grad Frost war. Wenn wir waggonweise verkaufen, dann haben wir nur zwei einhalb Werst zu fahfahren, aber pudweise, dann fünfzehn Werst. Ich fuhr gestern mit zwei Fuhren zum Juden — St. Kolonija — und verkaufte zu 85 Kop. das Pud Weizen. Hafer und Gerste preisen von 50 bis 60 Kop. per Pud. Ein Jude, der vor etlichen Jahren ganz im Kleinen einen Getreidehandel anfing, macht großartige Geschäfte. Er führte mich eine Treppe an seinen Speicher (amerikanisch wohl Elevator) hinauf, in welchem bereits 100,000 Pud Weizen — rein wie Gold — lagen.

Die Russen haben aber auch infolge des verspäteten Säens viel erfrorenen Weizen. Die bekommen denn aber auch den halben Preis.

Der liebe Gott hat im vergangenen Sommer durch den deutschen Landmann Sibirien großartigen Vorrat an Getreide geschenkt. Andere Stellen wie z. B. im Barnaulschen Kreise ist viel Weizen erfroren. Das Unglück hat, wie wir erfahren, auch viele unserer Deutschen Kolonien getroffen. So wie Geschwister Heinrich Siemens von Ufa, die dieser Tage dort zu Gaste waren, erzählten, wird es dort auf Stellen noch wieder recht schmal hergehen.

Wir haben schon viel Besuch gehabt. Am 8. Oktober kamen die Brüder Bernhard und Heinrich Friesen und deren Schwager Reimer, welche auch auf der Ansiedlung in Pawlodar und Barnaul gewesen, hierher. Wir hatten einen glücklichen Sonntag, erinnerten uns lebhaft an die Vergangenheit u. deren mannigfaltigen Erfahrungen. Ihren Vater begruben die lieben Brüder hier in Sibirien, unweit der Stadt Omsk. Jetzt wohnen sie im Ufimschen. Bruder Joh. Friesen hat Heinrich Siemens Trudchen zur Frau bekommen und Bernhard Friesen ist Schwiegersohn bei Joh. Peter Friesens, fr. Herzenberg. Mir scheint es so, was nur den Namen Friesen trägt, muß alles Sänger und Musikanten sein, doch mag ich darin auch zu weit gehen. Wir wenigstens hatten in Gemeinschaft der lieben Brüder einen gesegneten Abend in Gesang und Musik.

Von ihrem Onkel Wilhelm Neufeld in Amerika teilten sie uns mit, daß es dem jetzt recht gut gehen soll. Freut uns sehr. Herzliche Grüße an ihn und die Seinen. Vor 22 Jahren war er mein Lehrer in H. und wir hatten uns sehr lieb. Habe aber, nachdem er jenseits des Ozeans ist, keinen Brief mehr von ihm erhalten. Grüße wurden durch Jakob Schröders, Herbert, übermittelt.

Am 28. Oktober hatten wir ein kleines Erntedankfest. Hatten etliche Brüder von jenseits Omsk eingeladen, welche aber aus uns unbekannten Gründen nicht kamen. Dafür schickte uns der Herr den lieben Bruder Heinrich Friesen, Friedensfeld, welcher auf der Barnaulschen Ansiedlung gewesen und den dann Br. Peter Unruh, Schumanofka, per Schlitten hierher brachte. Die Strecke ist etwa 300 Werst. Wir wurden sehr gesegnet und freuten uns als alte Bekannte uns noch am Leben zu sehen. Der

liebe Bruder ist wahrlich eine lebendige Glaubensstimme und noch mehr dazu. Zu jeder Gelegenheit eine ganze Reihe von Liederversen ohne Buch vorzusagen, scheint ihm etwas ganz geringes zu sein. Da haben wir denn auch viel gesungen. In der Zwischenzeit teilte er uns seine Erfahrungen aus der Jugendzeit und ferner mit. Er wollte dann schon wieder weiter fahren, doch auf das Zureden, noch etwas zu rasten, blieb er auch noch etliche Tage.

Am 30. Oktober fuhr der liebe Onkel von uns und am 31. kam wieder Besuch. Unsere Geschwister Johann Siemens ihre Mama, Br. Korn. Siemens, und die ältesten beiden Kinder, Kornelius und Anna. Korn. Siemens mit seinen Kindern fuhren am 1. November schon wieder ab, die alte Tante Siemenssche blieb dann hier.

Heute morgen zwei Uhr fuhren Heinrich Siemens, die von ihrer Verwandtenreise hier ankamen, und die alte Tante ab, ihrer Heimat zu. Sie wohnen im Ufimschen. Wir begleiteten die Gäste zur Bahn und sie bekamen auch schönen Raum in der 3. Klasse Damenwaggon. Wie schön ist's doch, so nahe an der Bahn zu wohnen! Bis 1 Uhr ruhig schlafen, dann aufstehen, 20 Minuten fahren, dann etwa noch 15. Minuten warten und — fort braust der Zug mit denen, welchen wir noch eben herzlich die Hände drückten.

Wir erwarten nächstens wieder Besuch, und zwar Schwester Lenchen. Sie fährt heute, wie man uns berichtet, vom Süden los hierher. Wiedersehen und von einander scheiden haben sich nun vielfach bei uns wiederholt.

Unsere lieben Eltern sind nun wieder gesund. Papa war im Sommer sehr gesund und half tüchtig beim Dreschen. Mit besonderem Vergnügen besorgte er den Motor. Plötzlich schien seine Gesundheit erschüttert zu sein. Am 20. September bekam er heftiges Fieber und nachdem hat sich zu wiederholten Malen so etwas Schlaganfallartiges gezeigt.

Ich habe das Glück, alle Tage die lieben Eltern zu besuchen. Wie schön! Da sitzt Papa und hat entweder die Rundschau, Friedensstimme oder das Buch von P. M. Friesen und liest. Mama und Tante Lieschen, emsig bei ihrer Strickarbeit, hören aufmerksam zu, während die jüngsten beiden Schwestern, Sarah und Anna in der Sommerstube mit Näharbeit beschäftigt sind.

Etliche alte Bekannte möchten freilich fragen, wer ist denn Tante Lieschen? Nun, das war eine Waise, Mamas rechte Schwester. Sie diente lange in Schönsee bei Regehren. Von dort kam sie nach Hierschau und diente dort bei J. Siemens zu 25 Rubel das Jahr. Seit 21 Jahren genießt sie im Elternhause Kindesrecht. Sie ist am Körper recht gut bestellt und eine rechte Samariterin, wo es darauf ankommt, gerne zu Liebesdiensten bereit.

Nun mag es für heute genug sein. Alle lieben Leser und besonders unsere Bekannten hüben und drüben seien hier noch herzlich gegrüßt. Papa bestellt ganz besonders die alten Waldheimer sehr zu grüßen. Er nennt oft solche, von denen er in der Rundschau liest, wie z. B. Abr. Richert, Andreas Nachtigal, Tobias Voth, und andere:

Viele zogen in die Ferne
Weithin über Land und Meer —
Andre über alle Sterne,
Und ich seh sie hier nicht mehr.
Doch im Land der ew'gen Freuden
Will ich sie einst wiedersehn,
Wo kein Trennen, wo kein Scheiden
Und kein Auseinandergehn.

Gruß mit Jak. 5, 8.

Gerhard Born.

Reisebericht

von F. und Helena Sawatzky.

Weil ich von vielen Freunden und Geschwistern aufgefordert wurde, durch die Rundschau von unserer Reise zu berichten, will ich versuchen, dem Wunsche nachzukommen, werde es aber so kurz machen wie nur möglich.

Da wir schon oft mit dem Gedanken umgingen, eine Reise zu machen, wir hier dieses Jahr eine gute Ernte hatten und der Herr uns Gnade schenkte, so machten wir, d. h. ich und meine liebe Frau, uns auf und verließen den 18. September Meade und morgens, den 19. kamen wir glücklich und gesund in Jansen an, wo die Kinder Heidebrechts und Onkel und Tante P. Isaaken auf uns warteten. Wir gingen dann mit ihnen nach unseren Kindern Heidebrechts und blieben da bis zum Abend. Zur Nacht holten die Kinder Isaak Harms uns zu sich. Das gab aber ein frohes Wiedersehen! Also sind wir 20 Tage bei Jansen gewesen und habe in der Zeit bei den lieben Geschwistern und Kindern ungefähr 25 Besuche gemacht. Wir haben überall gute Aufnahme gefunden, mit Liebe ist man uns entgegengekommen. Wir danken euch, liebe Geschwister, nochmals für die uns bewiesene Liebe. Der Herr wolle es euch vergelten.

Wir hatten uns erst vorgenommen, auch die Geschwister und Freunde im Norden u. Nordwesten zu besuchen, weil aber die Win-

ter Tickets ziemlich teuer sind, wir auch den kalten Winter fürchteten, so entschlossen wir uns und fuhren gleich nach California, hauptsächlich aber auch, weil wir noch nie die Gelegenheit gehabt hatten, für $30 nach California zu reisen, und weil die lieben Freunde N. B. Friesens auch dieselbe Gelegenheit benutzten. So schlossen wir uns ihnen als Reisegefährten an und bestiegen 4 Uhr morgens in Fairbury den Zug und fuhren bis Grand Island, wo wir auf den nächsten Zug warten mußten bis 11 Uhr nachts, als wir den Zug bestiegen, trafen wir da die Tante Wiensche mit ihrer Tochter Lena nd deren zwei Kindern, die auch nach Reedley wollten. Wir wurden uns einig und nahmen den Schlafwagen. Für das Bett bezahlten wir $5.25. Es ist doch so wohltuend, wenn man sich, nachdem man den ganzen Tag gesessen hat, nachts im Bett ausruhen kann. Die Reise ist sehr gut gegangen und wir haben viel gesehen, daß man beim Anblick der Berge und Täler staunen mußte und sich wundern, wie der Herr doch alles erschaffen hat. Man kann sich daheim keine Vorstellung von all dem machen. Ja, unser Herr ist groß und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret. Also kamen wir nach viertägiger Fahrt den 12. Oktober halb acht abends in Reedley an. Dem Herrn sei innig Dank für die Bewahrung! Als wir in Reedley abstiegen, warteten die Geschwister H. F. Friesen und J. J. Thiesen schon auf uns. Welch frohes Wiedersehen und Begrüßen nach jahrelanger Trennung! Die Geschwister Friesen nahmen uns mit in ihr Heim, wo wir ihre Kinder begrüßen durften. Darüber wurde der Abend noch etwas verlängert, da der vielen Fragen und Mitteilungen fast kein Ende war. Endlich wurde Schluß gemacht, wozu wir noch ein Wort Gottes lasen und dem himmlischen Vater Dank und Gebet darbrachten.

Sonntag morgen fuhren wir mit Geschwister Friesen nach Reedley zur Versammlung der M. B. Gemeinde, wo wir viele bekannte Geschwister begrüßen durften. Auch hier galt es ein frohes Wiedersehen und Begrüßen. Diese Gemeinde hatte gerade eine Konferenz anberaumt, auf welcher viele Besucher aus der Nähe und Ferne, fast aus allen Staaten gekommen waren, und wo auch wir viel Segen empfangen durften.

Der Heiland sagt: „Wachet und betet!" Dieses tut besonders not in dieser letzten, betrübten Zeit. Wir Christen haben auf der Hut zu sein, daß wir uns nicht dieser Welt gleichstellen.

Da s Wetter war sehr schön, und wir hatten nicht not, uns vor Ungewitter und Stürme zu fürchten. In dieser Beziehung hat California einen großen Vorzug. Wir machten hier bei Reedley herum ungefähr 25 Besuche, meistens waren wir aber bei Geschwister H. F. Friesen, dem Bruder meiner Frau, und auch bei meinem Vetter C. Harms. Diese haben sich viel Mühe um uns gemacht und sind mit uns zu der großen Weinanlage gefahren, wo großartige Behälter mit Wein stehen. Weingärten sind hier auch soweit man sehen kann; es sollen 1,700 Acres mit Wein bepflanzt sein. Auch sahen wir die großen Sägemühlen wo täglich tausende Fuß Holz geschnitten werden. Das Holz wird 60 Meilen weit aus den Gebirgen mit Wasser zur Mühle getrieben. J. J. Thiesen fuhr mit uns wohl 20 Meilen weit ins Gebirge, wo sie Steine aus dem Berge schaffen und dieselben fein mahlen, um sie auf die Wege zu streuen. Das war eine großartige Arbeit Wenn man so durch die Berge fährt, sieht man doch so manches, was die Leute alles fertig bringen. Es wird viel Arbeit und Geld angewandt, um die Wege in Ordnung zu bringen, und ich glaube, es bezahlt sich auch, weil die Wege in California das ganze Jahr von den Automobilen benutzt werden.

Um den Bericht kurz zu machen, werde ich nicht jeden Platz, wo wir ein und ausgegangen sind, erwähnen, nur will ich sagen, daß wir gute Aufnahme gefunden haben, und die Geschwister haben uns viel Liebe bewiesen. Wir haben viel Segen genießen dürfen; sind auch auf einem Begräbnis gewesen. Auch hatten wir das Vorrecht, mit Freund Julius Siemens das Land bei Fairmead zu besehen. Wir fuhren dazu mit Geschwister H. F. Friesen nach Fresno, wo Freund Siemens auf uns wartete. Er nahm uns dann mit dem nächsten Zug mit nach Berenda, wo die Autos der Fairmead Co. auf uns warteten. Wir bestiegen dieselben und fuhren noch drei Meilen bis zur Ansiedlung, wo Br. John Classen schon das Mittag für uns bereit hatte. Nachmittag fuhren wir dann auf das Land. Das erste besahen wir ein Stück Alfalfa: diese Alfalfa war erst im April gesät worden und im Laufe des Sommers schon viermal geschnitten. Wir fuhren dann weiter und trafen auf dem Lande Bekannte, unter andern auch P. Isaaken von Minneola, Kansas, und A. A. Reimers von Oklahoma, auch J. S. Sawatzky. Das Land gefiel uns sehr; es ist sehr guter, fruchtbarer Boden.

Die Company hat auch schon einen Brunnen bohren lassen, das Land zu bewässern.

Da ist eine gute Gelegenheit für eine Gemeinde, eine Ansiedlung zu gründen. Das Land befindet sich 30 Meilen von Fresno, einer großen Stadt. Die Leute, welche dort angesiedelt haben, waren sehr zufrieden. Fairmead liegt an der Southern Pacific Bahn, auf welcher dort in Tag und Nacht 17 Züge durchlaufen. Auch wird der große Weg — State Highway —, der die Bahn entlang geht, 16 Fuß breit von Cement gemacht. Er geht von Los Angeles bis San Francisco und von da nach Oregon. Es ist also keine wilde Gegend mehr, sondern eine Weizenbau-Gegend, und eine gute Gelegenheit für Anfänger auf dem Lande und in der Stadt.

Fairmead hat zwei Kaufläden, ein nettes Hotel, Wasserwerk und anderes mehr Ich könnte über California noch viel Gutes schreiben, aber ich will nicht weiter darauf eingehen, denn wir sind ja sehr verschieden. Für uns ist California gut genug. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß es keine Schattenseiten hat. Wer das glaubt, ist im Irrtum — es heißt hier auch: Mit Kummer sollst du dich nähren.

Also, den 12. Oktober kamen wir in Reedley an und den 25. November verließen wir es. Br. M. B. Fast begleitete uns bis Los Angeles. Halb neun Uhr abends kamen wir dort glücklich an und der liebe Vetter P. R. Friesen nahm uns in Empfang. Wie froh ist man dann, in so einer großen Stadt, ein bekanntes Gesicht zu sehen. Wir besuchten da die Baptistenkirche, in welcher gerade ein Jugendvereinsfest abgehalten wurde. Wir wurden sehr willkommen geheißen, was uns sehr wohltuend war. Dann fuhren wir nach Geschwister P. R. Friesen und Geschwister A. Giesbrecht. Br. M. B. Fast verließen wir in der Versammlung und haben ihn nicht mehr gesehen. Also fuhren wir zur Nacht nach P. R. Friesens und des Morgens wurde dann die Reise angetreten, von welcher P. R. schon in der Rundschau erwähnt hat. Das war ein feiner Ausflug. Wir haben da manches Wunderbare gesehen. Der Kondukteur erklärte uns immer, was wir sehen würden, was es sei und wem es angehörte; als wir bis an den Großen Ozean kamen, sagte er, der gehört dem lieben Gott an. Also waren wir am Großen Meer — da gehen einem doch wunderbare Gefühle durch, ähnlich wie: Gottes Liebe ist viel tiefer als das Meer, usw. Wir fuhren wohl bis 10 Meilen am Ufer des Meeres entlang, bis wir an die wunderschöne Stadt Long Beach kamen, wo wir d. h., alle Passagiere, die in der Car





waren, in ein Restaurant gingen und eine Mahlzeit einnahmen. Nachmittag gingen wir ans Meer und sahen, wie die Leute in Badekleidern im Sand lagen und ins Wasser liefen und sich in die Wogen warfen, daß nichts von ihnen zu sehen war. Wir haben auch hier am Wasser manches Interessante gesehen.

Um 2 Uhr nachmittag verließen wir Long Beach und fuhren weiter bis San Pedro, wo wir schon viel Schiffe sahen, unter welchen sich auch ein großes befand, welches 400 Fuß lang war. Auch hier war vieles zu sehen. Uns wurde gesagt, daß ein Bauplatz hier $503.00 koste;; aber für den Bauplatz wurden nur $3.00 und die andern $500 für das Klima berechnet. Also können wir sehen, daß es dort ein gutes Klima ist. Abend um 6 Uhr kamen wir wieder glücklich in Los Angeles an; hatten also auf dieser Reise hundert Meilen zurückgelegt. In Los Angeles angekommen, wurde gleich Abendbrot gegessen und dann noch die Stadt besehen. Es war uns recht wichtig, auf den Straßen das große Gedränge zu sehen; jeder der großen Menge eilte vorwärts und die Cars waren immer angefüllt. Tausende Automobils sieht man da. Alles eilt der Ewigkeit entgegen. Wir staunten auch sehr über die Ausschmückung mit den elektrischen Lampen. Es ist doch ein Wunder, was die Leute alles fertig bringen.

Als wir müde wurden, nahm Br. Clas Reimer von Reedley, der den ganzen Tag und abends mit uns die Stadt durchkreuzte, Abschied und fuhr mit der Car nach dem S. P. Depot, um mit der Bahn nach Reedley zu fahren, und wir und Vetter P. R. Friesen fuhren mit der Car nach ihrem Heim, wo wir übernacht blieben. Am andern Tage fuhren wir und P. R. nach dem großen Park, wo wir das erste den Tiergarten trafen, in welchem sich verschiedene Tiere befanden: Löwen, Tiger, Bären, Wölfe, Affen und noch manches andere. Ja, auch wunderschöne Blumen sieht man da, daß man staunen muß, wie sie selbst zur Winterszeit so wunderschön blühen. Wir mußten schon eilen, sonst hätten wir noch die Alligator- und Straußenfarm besucht aber unsere Zeit war abgelaufen, wir mußten weiter. So bestiegen wir die Car, fuhren zur Ticket-Office und besorgten die Fahrkarten. Dann fuhren wir wieder zur Heimat der lieben Geschwister P. R. Friesen und verweilten noch einige Stunden bei ihnen. Die lieben Onkel und Tante Giesbrecht kamen auch noch hin, und wir unterhielten uns noch über die wichtigsten Vorkommnisse in unserem Leben. Dann wurde Abschied genommen, mit der Straßenbahn nach dem Bahnhof der S. P. Bahn gefahren, unser Reisegepäck abgegeben und dann, als die Stunde schlug, das schöne California zu verlassen, bestiegen wir den Zug, der schon auf uns wartete. Gerade 3 Uhr nachmittag verließen wir Los Angeles. O ihr Lieben, wie war es uns doch so warm ums Herz, als der Zug sich in Bewegung setzte und wir uns mit Br. P. R. Friesen das letzte Mal ins Auge schauten. Lieber Vetter, habe innig Dank, für die Liebe, die ihr uns bewiesen, und die Mühe, die ihr mit uns gehabt. Ja, ihr lieben Geschwister, wir sagen euch noch ein herzliches Dankeschön für die erzeigte Liebe und Arbeit. Gott vergelte es euch!

Jetzt eilten wir mit großer Schnelligkeit unserer Heimat zu. Wir hatten jetzt Gelegenheit, über alles gut nachzudenken; es ging uns so, wie ein Dichter sagt: Denk' an all das Gute, was der Herr an dir getan. Nach der Fahrt von zwei Tagen und zwei Nächten kamen wir glücklich und wohlbehalten in Meade, Kansas, an. Dem Herrn sei viel Dank für seine Gnade!

Unsere Gedanken weilen noch jeden Tag in California, wo wir viel Gutes genossen haben; aber es blieb auch da nicht ohne Anfechtung.

Wir haben noch zu kämpfen,
Wie's uns verordnet ist,
Doch werden wir auch siegen,
Wie sie, durch Jesum Christ.

F. u. Hel. Sawatzky.

Ein guter Steuermann wird im Sturm, ein Christ in Not und Trübsal erkannt.

„Kannst du noch die Gebote?" fragte ein Seelsorger einen wüsten, unwissenden Verbrecher. „Nein." „Oder den christlichen Glauben." „Auch nicht mehr." „Oder das Vaterunser?" „Ja, das geht noch," und wie es der Mann nun auffagte, da leuchtete es gleich beim ersten Wort „Vater" wie ein lichter Sonnenschein über sein verdüstertes Gesicht und Gemüt.

Ordnung spart dir Zeit und Müh,
Lerne Ordnung, liebe sie!

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Als Goratschoff in seine Kabine hinuntergestiegen war, sahen die anderen Reisenden mit einiger Ehrerbietung auf den jungen Mann, mit dem sich ein hoher Offizier so lange unterhalten hatte. Doch Johannes beachtete sie nicht; seine Gedanken waren jetzt bei anderen Dingen. Er verstand, daß er jetzt ganz allein und ohne Wissen der Eltern über seine Zukunft entschieden und auch Oehlerts und Milchen ganz beiseite geschoben hatte. Und war nicht doch alles wie von selbst gekommen? Genau wie sein Verhältnis zu Milchen Oehlert. Gewiß ein freies Leben im Sattel, Ehre und Auszeichnungen hatten ihm von jeher als etwas Herrliches gedeucht, aber eine Zukunft, wie sie ihm der Oberst zu verheißen schien, übertraf alle seine Erwartungen. Die Gelegenheit zu benutzen und sich und dem geliebten Mädchen eine Stellung zu sichern, war nun seine Pflicht als Mann, der Sohn konnte dabei erst in zweiter Linie kommen. So glaubte er sich durch den plötzlichen Umschwung in seiner Lage mit einemmal zum Manne gereift und wußte nicht, daß der Sohn der Steppe nur zu bald wieder in ihm zum Durchbruch kommen sollte.

Ein kühler Augustmorgen leitete den nächsten Tag ein, und der bewölkte graue Himmel sah recht trübselig aus. Im Pastorrat saß der alte Waassing mit seiner Gattin beim Kaffee. Trüb wie die Morgenstimmung draußen war die Stimmung auch hier im Zimmer.

Der Pastor trank langsam, und besorgte Blicke streiften von Zeit zu Zeit von seiner Gattin zu ihm herüber.

„Wie du dich nur an solch' albernes Gerede kehren kannst, Karl," begann sie nach einer beengenden Pause. „Klatsch hat's von jeher in der Kolonie gegeben."

„Ja, leider, Hanna. Aber hinter diesem Klatsch steckt etwas, und wenn es auch weiter nichts wäre, als daß Johannes zu oft bei Oehlerts gesehen wird. Der Pastor und seine Familie dürfen nicht Gegenstand des Klatsches werden."

„Ach, geh doch — junge Leute sind junge Leute, ob Pastors Söhne oder nicht, und Milchen Oehlert ist ein hübsches Kind."

„Mir deucht, du möchtest wirklich deinen Sohn mit ihr verheiraten. Hast du noch so viel Kolonistenblut in deinen Adern?"

„Soviel ist wenigstens noch in meinem Mutterherzen, daß ich mein Kind lieber glücklich unter den Kolonisten verheiratet sähe, als, wie unsere Else, unglücklich in deiner sogenannten Gesellschaft," antwortete die Frau Pastorin mit seltener Schärfe.

Zum erstenmal fand sich ihr Mann mit dem veränderten Wesen seines sonst so milden und geduldigen Weibes nicht gleich zurecht. Er sah sie betroffen an, stand auf und sagte etwas kleinlaut:

„Die Sache scheint also ernster zu sein als ich vermutet habe, sonst würdest du nicht so reden. Aber es hilft nichts. Zu der Verbindung gebe ich nie meine Erlaubnis.'

Dann ging er in seine Arbeitsstube.

Gleich darauf steckte die alte Hausmagd Kathrine ihren Kopf zur Tür herein, um wie sonst, nachdem der Pastor den Kaffeetisch verlassen hatte, ihre Tasse gutenKaffee aus der Hand der Hausfrau in Empfang zu nehmen.

„Nimm dir heute deinen Kaffee selbst, Kathrine," sprach die Pastorin sie an, „und sag', wie weit sind unsere Leute mit dem Aufspeilen des Tabaks?"

„Sie sind bald fertig, und schönblättrig ist der Tabak diesen Herbst."

„Das ist recht, Kathrine, dann gibt's einen guten Preis dafür."

„Aber Frau Pastor, den vorigjährigen Tabak, der noch übrig ist, müssen Sie jetzt verkaufen, der bezahlt sich gut, und das Geld brauchen wir bald."

„Wieso?"

„Na, wenn Johannes heiraten will, muß er doch ordentliche Wäsche haben. Das muß ja doch alles von Ihrem Tabaksgeld gehen, denn der Herr Pastor gibt zu solchen Sachen nichts her, und schlechter als die Kaufleute ihre Söhne, können wir doch unsern jungen Herrn nicht aus dem Haus lassen. Mich freut's, weil Milchen ein hübsches, rotbackiges Mädchen ist und des alten Oehlert einzige Tochter — da kommt mal Geld ins Haus, und Sie, Frau Pastor, brauchen nicht immer ihren letzten Groschen vom Tabaksgelde wegzugeben. Wird das schön!"

„Ja, glaubst du denn, Kathrine, was die Menschen schwatzen?"

„Die Leute können gar zu schön lügen, aber das Gesicht unsres Johannes trügt mich nicht. Als er letzthin von Oehlerts kam, sah man ihm den Bräutigam an den Augen an." Die alte Dienerin stülpte die leere Tasse auf die Untertasse, stellte sie weg und sagte dankend:

„Also, den Tabak verkaufen wir, nicht wahr, Frau Pastor?"

Kaum hatte sich die Magd entfernt, als Else ins Zimmer trat, und gleich darauf hörten Mutter und Schwester Johannes munter pfeifend in die Vorstube kommen. Die Tür flog auf, und ausgelassen stürmisch umschlang der Erwartete die beiden Frauen.

Nun gesellte sich auch der Pastor, der Johannes' Stimme vernommen hatte, zu ihnen.

Zur größten Verwunderung der Mutter schwand dadurch nicht die gewöhnliche frohe Laune des Sohnes, sondern er grüßte seinen Vater unbefangen:

„Ich bringe Ihnen alle Papiere mit, Vater, die Schuld ist getilgt und von der Truppenbehörde ist nichts zu befürchten."

Der Vater hatte bei diesen Worten keine Miene verzogen und sagte etwas trocken:

„Gut. Nachdem du dich ordentlich gemacht hast, trägst du dem Kaufmann Oehlert sein Geld hin und vergißt auch nicht den Gruß, den ich dir aufgetragen hatte, hörst du?"

„Tue ich gern, Vater. Ich wäre auch so zu ihnen gegangen."

„Nicht zu viel von diesen Besuchen! Ich mag's nicht, daß man über dich redet und dich gar als Freier in dem Hause ausgibt."

„Also doch! und ich hatte gerade mit ihnen ausgemacht, daß sie noch nichts von meinem Verhältnis zu Milchen erzählen sollten."

„Von was für einem Verhältnis?" fragte der Vater, nur mit Mühe seinen Zorn zurückhaltend.

Ohne sich im geringsten darum zu kümmern, antwortete Johannes:

„Die Sache ist ganz einfach die, daß Milchen und ich uns lieb haben, und daß wir uns heiraten werden."

Bei dieser ruhig abgegebenen Erklärung wurde der Vater dunkelrot im Gesicht, bemeisterte sich aber und sagte kurz:

„Daraus wird nichts!"

„Doch, Vater. Ich breche mein Wort nicht. Durch eine feierliche Verlobung wollen Milchen und ich uns noch nicht binden — aber wir lieben uns und geheiratet wird. Milchen Oehlert ist zwar reich, da ich aber mein Weib selber gewählt habe, will ich uns auch selber ernähren, wie es einem Manne gebührt. Um dieses Ziel zu erreichen, sind mir die Wege, die ich bisher getappt bin, zu langsam. Deshalb trete ich als Freiwilliger in den Militärdienst und will alles daransetzen, es im Kriege so weit zu bringen, daß Milchen und ihr alle auf mich stolz sein könnt. Ich hoffe, Vater, daß Sie mir die nötigen Mittel dazu geben werden. Wenn nicht — so leihe ich die tausend Rubel, die ich hier habe, von Oehlert."

Es lag in der Sprache des Sohnes zuletzt so viel Ernst, daß der bange Ausdruck im Gesicht der Mutter, die jede Minute einen Zornesausbruch ihres Mannes fürchtete, verschwand und sie stolz zum Sohne aufblickte.

Etwas derartiges mochte auch der Vater gefühlt haben, denn er sagte nun gelassen:

„Ich will weder das Geld Oehlerts noch etwas anderes von ihm. Die Mittel zu deiner Reise will ich dir verschaffen." Wie zerschlagen verließ er das Zimmer.

„Nun, Mutter, kannst du mich auch küssen — denn ich bleibe ja doch, auch wenn ich dir eine Tochter ins Haus bringe, dein unartiger Hans — und du, Else, bekommst eine Schwester."

Die Mutter sprach kein Wort, sie schloß ihr Kind in die Arme.

Fortsetzung folgt.

Von deutschen Städten erhielt zuerst Freiburg in Sachsen Gasbeleuchtung, und zwar im Jahre 1812.

Schnell entschlossen.

Ohne langes Besinnen sprang der Motorführer einer White Line Trolley Car, die um 3 Uhr morgens Clifton, N. Y., passierte von seinem Wagen und eilte nach einem brennenden Hause an der Russell Straße. Dort schlief das Ehepaar Andrew Libak mit seinen sechs kleinen Kindern und hatte keine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr. Der Motorführer eilte in das Haus weckte die Eltern und trug die Kinder nach einander ins Freie. Als ein Polizist eintraf, war das Rettungswerk bereits vollbracht, und der Motorführer eilte nach seiner Car, die er auf dem Geleise zum Stillstand gebracht hatte. Der wackere Mann hatte gar nicht daran gedacht, seinen Namen anzugeben, sondern raste mit größter Eile weiter, um nicht wegen Zeitversäumnis mit seinem Vorgesetzten in Unangelegenheit zu geraten. Das Wohnhaus wurde in Asche gelegt.

Ein Haus aus Stroh.

Oft werden die Farmer unseres Westens gefragt: „Was macht ihr mit eurem Stroh?" Die Antwort lautet: „Ich verfüttere es, benutze einen kleinen Teil als Bettstroh und den Rest verbrenne ich." Ein Farmer, der in der Nähe von Morse, Sask. wohnt, reiste auf der Bahn mit einem Herrn aus den Staaten zusammen, der an ihm dieselbe Frage stellte. „Na," sagte der Herr, „wißt Ihr was ich damit tu'? Ich baue Häuser mit meinem Stroh. Ich habe mir das ausprobiert, ich nehme einen Ballen gepreßtes Stroh, bedecke dies ganz und gar mit zolldickem Zement, daß nirgends Stroh heraussieht, und daraus baue ich Häuser. Der Zement zieht jede Feuchtigkeit aus dem Stroh, das Stroh wird ganz gebleicht und hält sich vortrefflich."

—Nordwesten.

Späte Ehrlichkeit.

Daß nach 32 Jahren sich ein ehrlicher Finder" meldet, ist gewiß eine Seltenheit. Im Jahre 1880 war es, als Dr. D. C. Wilson von Maplewood, O., eine Brieftasche mit $25 und einigen Schriftstücken verlor. Längst hatte er den Verlust verschmerzt und wohl schon das Abenteuer vergessen. Heute empfing er einen Brief, dem die Summe mit Zinsen beigefügt war. Eine Frau aus Coldwater erzählt in dem Begleitschreiben, daß ihre Kinder damals die Brieftasche gefunden hätten, während sie in großer Not war. Jetzt sei sie soweit, das Geld mit Dank und Zinsen zurückzuerstatten.

Maß für Maß.

Washington, D. C., 2. Jan.

Die demokratischen Leiter im Senat faßten heute den Plan, sämtliche durch den Präsidenten Taft erfolgten Benennungen zu bekämpfen, vorausgesetzt, daß der auf dem morgen erfolgenden demokratischen Kausus zu ernennende Ausschuß Mittel u. Wege anzugeben weiß, wie solches erfolgen kann.

Senator Bradley von Kentucky und einige andere Republikaner drohten öffentlich damit, auch gegen die Ernennung des neugewählten Präsidenten Wilson protestieren zu wollen, im Falle jene ihr Vorhaben realisieren sollten.—Ill. Stsztg.

Das Reich der Mitte.

Washington, D. C., 2. Januar.

Senator Bacon, ein Mitglied des Ausschusses für gegenwärtige Angelegenheiten, beantragte heute im Senat die sofortige Anerkennung der neuen chinesischen Republick.

Denke im Unglück mehr an das, was Gott dir gelassen, als an das, was er dir genommen hat.